

VOLKS-TRIBÜNE.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus). — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 893 der Zeitungspreislifte für das Jahr 1890.)

Redaktion und Expedition:
S. O. (26). Oranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4 spaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Aannahme in der Expedition: Oranien-Strasse 23.

Ausgabe für Expedition:
„Volksblatt“ Zimmer-Strasse 44.

Nr. 6.

Sonnabend, den 8. Februar 1890.

IV. Jahrgang.

Der Wechsel im preussischen Handelsministerium. — Der Kaiser und der gesetzliche Arbeiterschutz. — Fürst Bismarck und der Arbeiterschutz. — Das Programm des Herrn v. Puttkamer. — Nationalliberale Geständnisse. — Wieder ein Schwindel. — Der Arbeiterschutz in Italien. — Der Achtstundentag in Amerika. — Wie international das Kapital ist. — Niedrige Waarenpreise und bessere Lebenshaltung. — Glück auf, Glück auf, du junge Zeit! — Zur Frauenbewegung. — Regierung und Presse in Deutschland I. — Die Durchschnittsprofirate und das Marg'sche Werthgesetz II. — Der englische Salpeterkönig und seine Hunde.

Der Wechsel im preussischen Handelsministerium.

Freiherr v. Berlepsch, Oberpräsident der Rheinprovinz, ist zum preussischen Handelsminister ernannt worden.

Seit dem 23. August 1880 fungierte Fürst Bismarck außer als Ministerpräsident auch als preussischer Handelsminister. Der Staatssekretär im Reichsamt des Innern, v. Böttcher, war zugleich Stellvertreter des Reichskanzlers im Handelsministerium.

Früher gehörte bekanntlich zum preussischen Handelsministerium auch die Verwaltung der Staatseisenbahnen, der Bergwerke und der öffentlichen Bauten. Diese drei großen Verwaltungszweige sind als Ministerium der öffentlichen Arbeiten schon 1879 abgetrennt worden und unter der Leitung des Herrn v. Maybach verblieben. Dergestalt ist das eigentliche preussische Verwaltungsdreieck des Handelsministeriums ein sehr geringes. Es ressortirten in der Hauptsache von demselben die Fabrikinspektoren, die Schiffs- und Hafenpolizeibeamten, das gewerbliche Unterrichtswesen, das Nachweisen und die Porzellanmanufaktur. Das Ordinarium des Ausgabe-Etats beläuft sich daher nur auf vier Millionen Mark und die laufenden Geschäfte des Ministeriums werden besorgt von einem Unterstaatssekretär und sieben vortragenden Räten.

Die Bedeutung der neuen Ernennung liegt nach der „Freis. Ztg.“ hauptsächlich in der Person des Freiherrn v. Berlepsch. Derselbe war bei dem letzten Ausstand der Bergarbeiter Regierungspräsident in Düsseldorf und zeichnete sich vor dem damaligen Oberpräsidenten von Westfalen und dem damaligen Regierungspräsidenten von Arnberg dadurch aus, daß er von vorn herein auf jede Requisition der Militärbehörden grundsätzlich verzichtete. In Anerkennung dessen wurde er bald darauf nach Ausscheiden des Herrn v. Bardeleben zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt, während der damalige Oberpräsident von Westfalen, v. Hagemeister, welcher noch zuletzt im Staatsministerium die Verhängung des „kleinen Belagerungszustandes“ beantragt hatte, neben dem ebenso unfähigen Regierungspräsidenten v. Rosen zur Einreichung seines Abschiedsgesuches veranlaßt wurde. Fürst Bismarck soll damals ebenfalls für die schärfere Tonart in der Behandlung der Arbeiter gewesen sein.

Es scheint sicher, daß im vorwöchentlichen Kronrath der Kanzler für seine schneidige Auffassung der Arbeiterfrage die erwünschte Zustimmung nicht gefunden hat. Aus dem Untenstehenden ergibt sich, daß nunmehr der Arbeiterschutzgesetzgebung, deren weitere Ausbildung bekanntlich an dem persönlichen Widerstreben des Fürsten Bismarck ein Hindernis fand, ein weiterer Fortgang in der Richtung des vom Reichstage angenommenen Gesetzentwurfs gegeben werden soll.

Der Kaiser u. der gesetzliche Arbeiterschutz.

Mit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck vom preussischen Handelsministerium scheint nun — endlich! — die unerhörte Vernachlässigung des gesetzlichen Arbeiterschutzes in Deutschland aufhören zu sollen, die einen deutschen Gelehrten, in einem weiter unten mitgetheilten Artikel,

dazu veranlaßt, Deutschland neben Belgien und Italien als das rückständigste Land auf diesem Gebiete zu bezeichnen.

Der „Reichsanzeiger“ bringt folgende Erlasse, datirt vom 4. Februar.

I. An den preussischen Handelsminister!

Bei Meinem Regierungsantritt habe Ich Meinen Entschluß kundgegeben, die fernere Entwicklung unserer Gesetzgebung in der gleichen Richtung zu fördern, in welcher Mein in Gott ruhender Großvater Sich der Fürsorge für den wirtschaftlich schwächeren Theil des Volkes im Geiste christlicher Sittenlehre angenommen hat.

So werthvoll und erfolgreich die durch die Gesetzgebung und Verwaltung zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes bisher getroffenen Maßnahmen sind, so erfüllen dieselben doch nicht die ganze Mir gestellte Aufgabe.

Neben dem weiteren Ausbau der Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung sind die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Prüfung zu unterziehen, um den auf diesem Gebiet laut gewordenen Klagen und Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden.

Diese Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.

Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten betheiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen Meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten.

Die staatlichen Bergwerke wünsche Ich bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Musteranstalten entwickelt zu sehen, und für den Privatbergbau erstrebe Ich die Herstellung eines organischen Verhältnisses Meiner Bergbeamten zu den Betrieben, behufs einer der Stellung der Fabrikinspektionen entsprechenden Aufsicht, wie sie bis zum Jahre 1865 bestanden hat.

Zur Vorberatung dieser Fragen will Ich, daß der Staatsrath unter Meinem Vorstehe und unter Anziehung derjenigen sachkundigen Personen zusammentrete, welche Ich dazu berufen werde. Die Auswahl der letzteren behalte Ich Meiner Bestimmung vor.

Unter den Schwierigkeiten, welche der Ordnung der Arbeiterverhältnisse in dem von Mir beabsichtigten Sinne entgegenstehen, nehmen diejenigen, welche aus der Nothwendigkeit der Schonung der heimischen Industrie in ihrem Wettbewerb mit dem Auslande sich ergeben, eine hervorragende Stelle ein. Ich habe daher den Reichskanzler angewiesen, bei den Regierungen der Staaten, deren Industrie mit der unsrigen den Weltmarkt beherrscht, den Zusammentritt einer Konferenz anzuregen, um die Herbeiführung gleichmäßiger internationaler Regelungen der Grenzen für die Anforderungen anzustreben, welche an die Thätigkeit der Arbeiter gestellt werden dürfen. Der Reichskanzler wird Ihnen Abschrift Meines an ihn gerichteten Erlasses mittheilen.

Der Erlass an den Reichskanzler behufs Anregung zu einer internationalen Konferenz hat folgenden Wortlaut:

Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen es gestatten, welche Meiner Fürsorge durch die Nothwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern. Der Rückgang der heimischen Betriebe durch Verlust ihres Absatzes im Auslande würde nicht nur die Unternehmer, sondern auch ihre Arbeiter brodlos machen. Die in der internationalen Konkurrenz begründeten Schwierigkeiten der Verbesserung der Lage unserer Arbeiter lassen sich nur durch internationale Verständigung der an der Beherrschung des Weltmarktes theilnehmenden Länder, wenn nicht überwinden, doch abschwächen. In der Ueberzeugung, daß auch andere Regierungen von dem Wunsche befeuert sind, die Bestrebungen einer gemeinsamen Prüfung zu unterziehen, über welche die Arbeiter dieser Länder unter sich schon internationale Verhandlungen führen, will Ich, daß zunächst in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz durch Meine dortigen Vertreter amtlich angefragt werde, ob die Regierungen geneigt sind, mit uns in Unterhandlung zu treten behufs

einer internationalen Verständigung über die Möglichkeit, denjenigen Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen, welche in den Ausständen der letzten Jahre zu Tage getreten sind. Sobald die Zustimmung zu Meiner Anregung im Prinzip gewonnen sein wird, beauftrage Ich Sie, die Kabinette aller der Regierungen, welche an der Arbeiterfrage den gleichen Antheil nehmen, zu einer Konferenz behufs Berathung über die einschlägigen Fragen einzuladen.

Dieser Umschwung in der Stellung der Regierung zum Arbeiterschutz bedeutet einen enormen moralischen Erfolg der deutschen Arbeiterpartei und des Pariser internationalen Arbeiterkongresses — auf der anderen Seite aber eine schwere politische Niederlage des Fürsten Bismarck, der wie es scheint, mehr und mehr die früher so oft an ihm bewunderte, auch von uns niemals geleugnete Fähigkeit verliert, zur rechten Zeit unwiderstehlichen Bestrebungen nicht nur nachzugeben, sondern sich an ihre Spitze zu stellen, um sich dann im Glanze des leichterrungenen Erfolges zu sonnen, und um zugleich durch entschlossenes Zugreifen sonstige politische Nebenzwecke zu fördern. Der Bismarck der alten Zeit hätte zweifellos bei seiner durch keinerlei Rücksichten auf theoretische Grundsätze und politische Schulmeinungen gehemmten Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit sich selber die Rolle zuertheilt, die heute jüngeren Kräften zufällt; seine Claque hätte ihm dann neue Lorbeeren spenden und sich in Bewunderungsergüssen überbieten können. Der Bismarck der Gegenwart leistet bis zum letzten Augenblick Widerstand und tritt dann als Geschlagener, als stiller Mann bei Seite!

Sieger ist bei diesem Ausgange lediglich die Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie geblieben. Sie war es, die durch ihre großen Gelehrten zuerst theoretisch die Bedeutung des gesetzlichen Arbeiterschutzes erwies; sie war es, die zuerst die Frage hineinwarf in den Kampf der politischen Parteien, die eine starke Partei für diese Forderung organisierte; sie war es, die lange vor allen Regierungskonferenzen internationale Arbeiterkongresse zu Stande brachte, denen jetzt die Regierungen nachhinken und auf die sich jetzt der Erlass des deutschen Kaisers beruft.

Soll diesem moralischen Erfolge auch der praktische entsprechen, so werden die Arbeiter weiter unablässig an der Stärkung ihrer Partei, an der Stärkung der Sozialdemokratie arbeiten müssen. Daß die Arbeiterschutzfrage nun endlich zur Diskussion steht, verdanken wir keiner „humaneren“ Auffassung in Bourgeoisreisen, sondern lediglich dem Druck der Arbeiterbewegung. Wie die Frage einmal praktisch entschieden werden wird — ob in annehmbarer Form oder nur, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen — dafür wird wiederum allein die Stärke der Arbeiter maßgebend sein.

Seien wir also doppelt thätig, um unsere Reihen zu füllen!

Arbeiten wir mit doppeltem Eifer — für die Sozialdemokratie!

Fürst Bismarck und der nationale Arbeiterschutz.

Der einflussreichste Gegner der zuerst von den Sozialdemokraten vertretenen Forderung eines wirksamen Arbeiterschutzes war bisher Fürst Bismarck. Poschinger hat jedoch Altentstücke zur Wirtschaftspolitik des Kanzlers veröffentlicht. Unter dem 30. September 1876 schreibt letzterer z. B.:

„Das Verbot der Sonntags- und Sonnabend-Nachmittagsarbeit wird in der Allgemeinheit, wie es vorgeschlagen, ebenfalls auf so viele Hindernisse in der Praxis stoßen und einen so wesentlichen Eingriff in die Freiheit des Einzelnen bilden, daß es von vornherein als undurchführbar bezeichnet werden kann. . . . Die jetzigen Vorschriften dürften in der That genügen.“

Der Kanzler stimmt in dem Erlasse für die Berathung der ganzen damals schon gährenden Arbeiterschutzfrage.

Am 9. Mai 1885 sprach Fürst Bismarck im Reichstage zu derselben Frage. Er wiederholte alle jene Gründe, welche von den Segnern einer Arbeiterschutzesgesetzgebung überhaupt vorgebracht zu werden pflegen. Sei dem Arbeiter mit einer zwangsweisen Sonntagsfeier gebietet? Wenn am Sonntag nicht gemaischt werden dürfe, habe das Vieh am Mittwoch nichts zu fressen, und wenn am Sonntag nicht gebrannt werden dürfe, könne Donnerstag nicht gemaischt werden und habe das Vieh am Sonntag wieder nichts zu fressen. **Wie solle die Industrie den Ausfall tragen?** „Es müßte eine schön rentirende Sache sein, die einen solchen Ausfall ohne Weiteres tragen kann!“ Die geschädigte Industrie stelle vielleicht den **Betrieb ein, und eine Menge Leute müsse sieben Sonntage in der Woche machen.** Wenn die Arbeiter den Sonntag ihren Vergnügungen gewidmet haben,

dann wird der Montag blau und am Dienstag ist die Arbeitskraft noch geringer.“
„Gar keine Arbeit zu haben, erschüttert zu sein in der Unterlage der Existenz, dem Hunger möglicher Weise gegenübergestellt zu werden, um ein Sonntagsvergnügen zu erreichen, dazu, meine Herren, werden die verbündeten Regierungen wenigstens nicht die Hand bieten, ehe sie nicht besser als jetzt informiert sind.“

Trotzdem hat der Reichstag in zwei Sessionen einen Gesetzentwurf über die Einschränkung — nicht das Verbot — der Sonntagsarbeit angenommen. Alle möglichen Ausnahmen sind zugelassen. Dem Bundesrath, der höheren Verwaltungsbehörde und der Drispolizei ist in unglaublichem Umfange die Zulassung der Sonntagsarbeit gestattet. Die Reichsregierung aber hat es nach ihrer Erklärung vom 31. Januar 1889 bestimmt **abgelehnt**, reichsgesetzliche Bestimmungen zur weiteren Einschränkung der Sonntagsarbeit zu treffen.

Indessen ist die Sonntagsruhe nicht die einzige und auch nicht die wichtigste Frage des Arbeiterschutzes. Es handelt sich hier vornehmlich auch um den erhöhten Schutz der Frauen und Kinder.

Der Reichstag hat nahezu einstimmig einen solchen, wiederum erbärmlich mageren Gesetzentwurf am 17. Juni 1887 angenommen, und der Bundesrath hat auch diesen Entwurf, nachdem er den Beschluß fast ein volles Jahr hinausgeschoben hat, **rundweg abgelehnt**, weil, wie Herr v. Boetticher, der Stellvertreter des Reichskanzlers, im Reichstage erklärte, **kein dringendes Bedürfnis** zur Abänderung der bestehenden Bestimmungen vorhanden sei.

In den beiden folgenden Reichstagsessionen wurden abermals Resolutionen und Gesetzentwürfe vorgelegt im Interesse der Fortbildung der Arbeiterschutzesgesetzgebung. **Die Regierung verhielt sich dabei vollständig passiv.** Am 14. November 1889 erklärte Minister v. Boetticher, daß „inzwischen nichts eingetreten sei, was den Bundesrath hätte veranlassen können, sich von neuem mit der Frage der Arbeiterschutzesgesetzgebung zu beschäftigen und von seiner **ablehnenden Haltung** abzugehen.“ Er sei also auch heute nicht im Stande, in Aussicht zu stellen, daß eine erneute Anregung von Seiten des Reichstages einen anderen Erfolg als die frühere Anregung haben werde. An den darauf folgenden Verhandlungen über Arbeiterschutzesgesetze aus der Initiative des Reichstages **betheiligte sich die Regierung überhaupt nicht.**

Fürst Bismarck und der internationale Arbeiterschutzes.

Ebenso vollständig wie in bezug auf die Arbeiterschutzesgesetzgebung ist der Umschlag in der Regierung in Betreff der Betheiligung an internationalen Konferenzen über Fragen der Arbeiterschutzesgesetzgebung.

Bekanntlich hatte die Schweiz wiederholt Einladungen zu solchen Kongressen ergehen lassen, zuerst im vorigen und jetzt kürzlich wieder vor etwa 14 Tagen. Die Reichsregierung und die preussische Regierung haben diesen Einladungen **bisher keinerlei Folge** gegeben. In allen offiziellen Blättern, insbesondere in der „Nordd. Allg. Ztg.“ war zu lesen, daß solche internationalen Konferenzen nicht den geringsten Erfolg versprechen.

Besonders der Fürst Bismarck hat sich ungünstig zu jedem derartigen Plane gestellt.

Es war am 15. Januar 1885 bei Gelegenheit des im Reichstage gestellten Antrages des Freiherrn von Hertling wegen Vorlegung eines Arbeiterschutzesgesetzes Damals erklärte der Reichskanzler: der **Normalarbeitstag** habe eine **Verkürzung des Tagelohnes** der Arbeiter zur Folge. Letzterem könne nur durch einen **Normallohnjah** abgeholfen werden. Dann aber würde die deutsche Exportindustrie nicht mehr mit der ausländischen konkurriren können und unsere ganze Industrie würde darunter sehr leiden.

Fürst Bismarck meinte dann wörtlich:
„Die ganze Sache wäre nur dann ausführbar, wenn wir durch ein **Abkommen mit der ganzen Welt**, sowie der Generalpostmeister einen Weltpostverein gestiftet hat, einen **Weltarbeitstagsverein** herzustellen könnten, zugleich mit einem **Weltlohnjahverein**, der Amerika, England und alle Länder, die Industrien haben, kurz alle Welt umfaßt, und daß auch keiner sich unterstände, seinen Beamten und seinen Aufsichtsbearbeitern — oder diese ihren Arbeitern — zu gestatten, im Interesse der Konkurrenz von diesem Satz im Mindesten abzuweichen. **Daß das nicht möglich** ist in der Welt, in der wir leben, das werden Sie selbst mir zugeben.“

Es ist bekannt, wie später die Wohlgemuthaffäre den Vorwand bieten mußte, um den Plan der Schweiz, eine internationale Konferenz im vorigen Herbst zu Stande zu bringen, zu **vereiteln**.

Fürst Bismarck u. die Arbeiterausschüsse.

Der Erlaß des Kaisers befürwortet außerdem auch Arbeiterausschüsse, um mit den Vertretern der Unternehmer und eventuell auch der Regierung zu unterhandeln.

Ueber die Stellung des Fürsten Bismarck dazu lesen wir in einer Rede des Abg. Schmidt-Eberfeld:

„Als (beim Bergarbeiterstreik D. R.) die drei Deputirten der Grubenbesitzer von der Audienz beim Kaiser kamen, waren sie, glaube ich, nicht sehr erfreut über die Mittheilungen, die ihnen da gemacht worden waren, namentlich bezüglich des Verhältnisses zu den Arbeitern; denn die Antwort Sr. Majestät war so gehalten, daß man daraus eine Empfehlung der Arbeiterausschüsse entnehmen konnte.“

Die drei Herren begaben sich darauf zum Reichskanzleramt und wünschten den Herrn Reichskanzler zu sprechen. Sie haben ihn nicht gesprochen, sondern nur den Herrn Geheimrath von Kottenburg, der nach einer Rücksprache mit dem Herrn Reichskanzler ihnen mittheilte, daß derselbe gegen die Arbeiterausschüsse sei.

„Die etwas niedergeschlagene Stimmung dieser drei Herren, mit der sie von der Audienz kamen, wurde dadurch etwas gehoben. Sie glaubten nunmehr, die Verhandlungen, die sonst vielleicht noch stattgefunden hätten, nicht weiter führen zu brauchen.“

Das Programm des Herrn v. Puttkamer.

Mit dankenswerther Offenheit hat Herr v. Puttkamer, der Freund, Better und langjährige erste Gehilfe des Reichskanzlers, in Stolz am vorigen Freitag sein Programm für die Zukunft enthüllt.

Worin besteht das neue Programm des Herrn von Puttkamer?

Erstens in der Einführung des obligatorischen Befähigungsnachweises für Handwerker, d. h. des Prüfungszwanges und die Abgrenzung der Befugnisse der einzelnen Gewerke gegen einander zur Schädigung des gesammten Kleingewerbes gegenüber dem Großbetrieb und dem Handel.

Zweitens. Die Freizügigkeit der Arbeiter soll im Interesse der Großgrundbesitzer beschränkt werden.

Drittens. Die Volksbildung darf nicht hinausgehen über dasjenige Maß, welche die Herren Konservativen als Bedürfnis zur Aufklärung des Volkes ansehen.

Viertens. Das Sozialistengesetz ist womöglich noch zu verschärfen. Sollte es in dieser Weise nicht zu Stande kommen, so ist der kleine Belagerungszustand durch den großen Belagerungszustand auf Grund des Gesetzes von 1851 zu ersetzen.

Fünftens. Der Volksvertretung ist jede Einwirkung auf die Staatsleitung vorzuenthalten, die „auf die schiefe Ebene des Parlamentarismus führen würde“, denn „die Dynastie ist auch ohne Verfassung denkbar“.

Mit solchem Programm ist Herr von Puttkamer der Verbündete der Nationalliberalen. Mit Herrn von Bennigsen zusammen wird er der Führer des Kartells im neuen Reichstage sein.

Und angedeutet eines solchen Ausblicks auf die Zukunft hält der nationalliberale Zentralvorstand das Bündniß mit den Konservativen aufrecht und weist seine Gesinnungsgenossen sogar in Siegen an, für Stöder zu stimmen.

Wenn der Wahlplan des Kartells gelingt, so erhält Herr von Puttkamer im neuen Reichstage eine Befolge von 150 Abgeordneten, das sich alsdann mit Leichtigkeit aus anderen Gruppen für die einzelnen Entscheidungen soweit ergänzen kann, um im Sinne des obigen Programms jedem „Liberalismus“ den Rest zu geben.

Nach der „Freis. Ztg.“

Nationalliberale Geständnisse.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt über das vom Reichstage abgelehnte Sozialistengesetz:

„Das Gesetz in der Fassung, wie es dargeboten wurde und leicht eine Mehrheit hätte finden können, enthielt die wirksamsten Abwehrwaffen und zwar ohne Beschränkung der Dauer. Es mag wohl bezweifelt werden, ob jemals ein der Regierung noch mehr genügendes Gesetz bewilligt werden wird. Die Lösung dieser großen Aufgabe ist jetzt allen Unberechenbarkeiten der Zukunft preisgegeben. Jedenfalls muß noch im Frühjahr oder im Sommer dem neuen Reichstage eine Sozialistengesetz-Vorlage zugehen. Und wenn er auch nicht mehr bietet, oder, was doch auch nicht ganz unmöglich ist, gar keine außerordentlichen Vollmachten bewilligt? ... Und schließlich könnte es wohl sein, daß am 1. Oktober dieses Jahres, wo das bestehende Gesetz abläuft, die Regierung mit leeren Händen dasteht. Wir sind der Ansicht, daß es nicht nothwendig war, diese peinliche Ungewißheit und Spannung in einer zur Zeit unter ganzem öffentlichem Leben beherrschenden Angelegenheit hervorzuheben.“

Ja, die sonderbare, anscheinend völlig unmotivirte Laune der Regierung, mit Hilfe ihrer allzeit getreuen Konservativen das Sozialistengesetz in der Form, wie es aus der Kommission kam, zum Scheitern zu bringen, diese schier unbegreifliche Laune der Regierung ist allerdings sehr fatal für jeden biederen nationalliberalen Philister, der in einem allmächtigen Polizeiregiment die einzige Bürgschaft für „Ruhe“ und „Ordnung“ im Lande sieht. Das Sozialistengesetz abgelehnt und die Polizei ohne Vollmacht gegen „die auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen!“ Der „Nationalliberale Korrespondenz“ grüßelt bei diesem fürchterlichen Gedanken. Kein Wunder, daß sie in ihrem fassunglosen Angsterguß ihr innerstes Fühlen und Denken entschließt und dabei in ihren Reuegerungen weiter geht als sie unter normalen Umständen gegangen wäre.

Die „Nat. Kor.“ rechnet mit der Möglichkeit einer Oppositionsmehrheit im nächsten Reichstage, welche der Regierung jedenfalls in Bezug auf das Aus-

nahmegesetz nicht soviel Zugeständnisse machen würde, wie die heutigen Nationalliberalen und Freikonservativen, ja vielleicht, o Schrecken, die Regierung mit leeren Händen stehen lassen würde. In ihrem Unmuth kann es sich die „Nat. Kor.“ nicht versagen, die Regierung mit Bormwürfen wegen ihres Verhaltens zu überhäufen. „Jetzt ist die Lösung dieser großen Aufgabe allen Unberechenbarkeiten der Zukunft preisgegeben.“

Welchen Unberechenbarkeiten? Nun, dem unberechenbaren Verhalten einer etwaigen künftigen Oppositionsmehrheit im Reichstage, welche möglicherweise mit dem Sozialistengesetz völlig reinen Tisch macht. Das offizielle Mundstück der nationalliberalen Partei spricht es hier mit dürren Worten aus, daß es von der Regierung unverantwortlich sei, sich die schöne Gelegenheit entgehen zu lassen, das Sozialistengesetz in der Form eines dauernden Gesetzes vor einer künftigen anders gefonnenen Reichstagsmajorität bei Zeiten in Sicherheit zu bringen. Die „Nat. Kor.“ plaudert es also in ihrer Angst und Aufregung als ihren geheimsten Herzenswunsch aus, daß der nunmehr verstorbene Reichstag dem kommenden das Sozialistengesetz hätte aufzurotiren sollen, ohne sich um die gegenwärtige Meinung des Volkes, die ja doch durch den jetzt neu zu wählenden Reichstag zum Ausdruck gebracht werden soll, auch nur im Geringsten zu kümmern.

Das jetzt in Geltung befindliche Sozialistengesetz läuft erst am 1. Oktober 1890 ab, also mehr als 7 Monate, nachdem der neue Reichstag ins Leben getreten sein wird. Sehr richtig rief daher der Abgeordnete Mundel bei der zweiten Lesung des Gesetzes den Anhängern desselben zu, wie der gegenwärtige Reichstag überhaupt dazu komme, noch in seiner letzten Stunde die Frage des Sozialistengesetzes zur Entscheidung bringen zu wollen. Aber eben deshalb hätten nach der Ansicht der vorsichtigen Nationalliberalen dem neuen Reichstage, dessen Zusammensetzung man keineswegs mit Sicherheit voraussagen konnte, mit Bezug auf das Sozialistengesetz die Hände gebunden werden müssen, hätte demselben keine Möglichkeit belassen bleiben dürfen, nach eigenem Ermessen eine Entscheidung über jene Frage zu treffen.

Kurz und gut, die Nationalliberalen sanktionirten mit der Bewilligung des Sozialistengesetzes nicht nur eine schmäbliche Verkürzung und Beschneidung der elementarsten Volkrechte, sondern sie beabsichtigten damit auch zugleich eine Vergewaltigung des kommenden Reichstages und übten ein Attentat auf dessen Entschließungsfreiheit aus. Daß das letztere mißglückt, ist nicht ihre Schuld, aber beabsichtigt war es. Ihr offizieller Moniteur hat sie selbst verrathen. Die Nationalliberalen können es nicht leugnen, selbst wenn sie mit geheuchelter Entrüstung über unsere Anklage darauf verweisen wollten, daß wir gar nicht in einem absoluten, sondern in einem konstitutionellen Staate lebten, und daß es somit selbst nach einer Annahme des Sozialistengesetzes durch den letzten Reichstag der freien Entschließung des neuen vollständig überlassen geblieben wäre, dasselbe wieder abzuschaffen oder nicht.

In der That, wir hätten es beinahe — vergeßlicher Weise — vergessen; wir leben in einem konstitutionellen Staate, wir haben eine Konstitution — wie geschaffen für unsere Nationalliberalen. Wir haben auch eine Volksvertretung, welcher, wenn sie auch nicht immer den verschiedenen Strömungen der Volksmeinung in ihren richtigen Proportionen entspricht, wie z. B. der letzte Reichstag, in welchem zufälligerweise die Majorität der Wähler durch eine Minorität vertreten wurde, es stets unbenommen bleibt, ihren Willen durch Beschlüsse kund zu thun, welche Beschlüsse sogar Gesetz werden können — wenn nämlich eine höhere Vorsehung, der Bundesrath, nichts dagegen einzuwenden hat.

Wir haben eben nicht so eine miserable englische Konstitution, sondern eine von besonderem Schrot und Korn. Zu ihren größten, hervorsteckendsten Schönheiten gehört das sogenannte Prinzip der Vereinbarung; das heißt, um ein Ding zum Gesetz zu erheben, ist die völlige Uebereinstimmung zweier gleich berechtigter Faktoren, der Volksvertretung und der Regierungsvertretung, erforderlich. So kann der Reichstag jeden Vorschlag des Bundesraths zerstückeln, zerkleinern oder völlig zernichten; aber ebenso kann auch der Bundesrath mit jedem Reichstagsbeschlusse verfahren, ihn annulliren, wenn es ihm beliebt, als wenn derselbe nie gefaßt worden wäre. Die Geschichte der Vergangenheit unseres Reichstages kann uns mit mannigfachen Proben der Betätigung jener verfassungsmäßigen Gleichberechtigung von Volks- und Regierungsvertretung aufwarten; man denke nur an die ablehnende Haltung des Bundesraths gegenüber den Reichstagsbeschlüssen in Bezug auf die Abgeordnetenendiäten, auf die Frage der Sonntagsarbeit u.

Auf jene durch unsere Konstitution garantierte Gleichberechtigung spekulirten unsere nationalliberalen Schlawmeier, als sie der Regierung das Zugeständniß des dauernden Sozialistengesetzes machten, wenn auch ohne die übrigens ziemlich bedeutungslose Ausweisklausel, deren Weglassung nur den Zweck hatte, den Schein der Mäßigung zu wahren. Ein Sozialistengesetz mit begrenzter Dauer hatte eben den Uebelstand der begrenzten Dauer; es mußte vom Reichstage immer wieder von neuem bewilligt werden. Das war nicht allein unangenehm wegen der jedesmaligen aufregenden Debatten — und ein nationalliberales Gemüth haßt jede Aufregung — sondern es war sogar gefährlich, weil man sich mit Bezug auf die künftigen Reichstagsmehrheiten doch nicht so ganz sicher fühlen konnte, und am wenigsten nach den Glanzleistungen des letzten Kartellreichstages.

Dagegen ein dauerndes Gesetz — ja damit stand es

ganz anders. Ein einmal von der Reaktion ergattertes dauerndes Gesetz gegen die sozialistischen Bestrebungen war gegen alle Beschlüsse etwaiger zukünftiger Oppositionsmajoritäten gefestigt, wie Siegfried gegen alle Streiche seiner Feinde. Alle auf die Aufhebung der sozialistengesetzlichen Bestimmungen abzielenden Beschlüsse des Reichstages hätten dann einfach nur dorthin geleitet zu werden brauchen, wo die Beschlüsse über die Abgeordnetenämter und die Sonntagruhe friedlich im Altenstaube schlummern, und man könnte thun, als wäre gar nichts geschehen.

Und nun, wie anders ist es gekommen. Alle national-liberalen Träume sind so grausam zerstört worden. Die Regierung hat die kostbare Gelegenheit, ein dauerndes Sozialistengesetz ein für alle Mal in Sicherheit zu bringen, verschmäht, verschmäht um einer Laune willen, um — sagen wir — für einen künftigen Nichtkartell-Reichstag ein Auflösungsmittel in der Hand zu haben. In der That, wie undankbar und wie unvorsichtig von der Regierung!

Wieder ein Schwindel.

Kürzlich brachten deutsche Blätter einen Bericht aus London über die „Gründung“ einer „internationalen Konvention anarchistischer und revolutionärer Delegirten“ im „Internationalen Sozialistenklub“ in Soho (London W.).

Es sollten dem Berichte zufolge auf befragter Konvention die meisten europäischen Länder, sowie auch die Vereinigten Staaten vertreten sein. Ein Holländer Namens van der Weyden habe den Vorsitz geführt, und ein Franzose Dubois sei gleich zu Anfang der Sitzung als bezahlter Polizeispion mit Schimpf und Schande hinausgeworfen worden. Der Chicagoer Anarchist „Stone“ habe erklärt, daß man den Hauptangriff anstatt auf die Monarchien gegen die Handelskönige (1) richten müsse u. s. w. u. s. w.

Dieser Bericht hat nach der „Voss. Zig.“ im Londoner sozialistischen Kreise große Heiterkeit und lebhaftes Kopfschütteln erregt. Zwar hatte etwas Ähnliches im Londoner „Echo“ gefanden; aber man hatte dem weiter keine Bedeutung beigemessen. Ein schlechter Reporterwis! Wie jedoch konnte ein Scherz, den man sich mit einem englischen Halbspinnblatt erlaubt hatte, so schnell in weiterer Ausschmückung bei der deutschen Presse eingeschmuggelt werden? Und zu welchem Zwecke geschah das?

Rundacht giebt es in Soho (Soho Square und nächste Umgebung) weder einen „Internationalen Sozialistenklub“, noch überhaupt irgend eine internationale Vereinigung von „Sozialrevolutionären“. Alle haben — soweit das Bestehen in Betracht kommt — ihre Klubs und Versammlungsorte ausnahmslos in dem Dreieck zwischen Oxford Street und Tottenham Court Road, so der „Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein“ in Tottenham Street, die „Rosa Luxemburg Anarchisten“ in Cliphurst Street und Mortimer Street, die „Vereinigten Skandinavier“ in Rathbone Place, die österreichischen („Autonomie“), französischen und russischen Anarchisten in Windmill Street. In diesen Kreisen aber ist von einer hier längst abgehaltenen „internationalen Konvention“ durchaus nichts bekannt.

Die in dem phantastischen Berichte erwähnten Namen sind einfach erfunden, aber nicht etwa als Decknamen für geheime Botschafter. Die russische Nihilistin Ivanow, der Chicagoer Stone, der Hamburger Anarchist Kradt, der Holländer van der Weyden, die Franzosen d'Ardenne, Madame d'Arignay und der bezahlte Polizeispion Dubois — sie alle sind nichts als die Eintagsflunder menschlicher Einbildungskraft, und das ganze war blauer Dunst.

Ueber die Arbeiterzustände in Italien

Spricht sich Dr. Werner Sombart in dem Schlusse seiner in voriger Nummer erwähnten lehrreichen Artikelferie sehr freimüthig aus.

Wir heben Folgendes hervor:

Nebst Belgien und Deutschland ist Italien dasjenige Land Europas, in welchem die Arbeiterschutz-Gesetzgebung noch nicht über die allerersten und allerbescheidensten Anfänge hinausgekommen ist.

Das einzige Gesetz, welches der Ausbeutung der Arbeiter entgegentritt, ist die Legge sul lavoro dei fanciulli vom 18. Februar 1886; hierin wird

1. die Beschäftigung von Kindern in einem Alter von weniger als 9 Jahren in allen industriellen Werkstätten, Steinbrüchen und Gruben verboten, von weniger als 10 Jahren, wenn es sich um Arbeit unter Tag handelt;
2. jugendliche Arbeiter im Alter von 9—16 Jahren dürfen an den genannten Orten nur zugelassen werden, wenn sie ihre Gesundheit ärztlich bescheinigen;
3. Kinder im Alter von 9—12 Jahren dürfen täglich nicht länger als 8 Stunden beschäftigt werden (!)

Die minimalen Anforderungen, welche das Gesetz stellt, lassen einmal darauf schließen, wie grauenhaft die Zustände vor dessen Erlaß gewesen sein mögen, während sie andererseits auch für die Zukunft der Industrie, (d. h. dem Kapital) noch ein Maß von Bewegungsfreiheit gewähren, wie es in anderen Staaten kaum besteht.

Welchen Umfang die Kinderarbeit noch vor Kurzem in Italien hatte, mögen folgende Zahlen beweisen, deren nähere Ausführung man in Sombart's Arbeit „Lohnstatistische Studien“ (S. Braun's „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“, 2. Jahrgang, 2. Heft) findet:

In den Schwefelgruben Siciliens wurden 1884 28 641 Arbeiter, darunter 8007 unter 14 Jahren gezählt. Nach dem letzten Censimento waren 1881 nur 2082 Kinder unter 14 Jahren ebendort thätig. Diese auffallende Zunahme der von 1881—84 in den Bergwerken beschäftigten Kinder läßt sich in zweifacher Weise erklären; beide Male kommt man zu einem traurigen Ergebnis: entweder nämlich die Kinderarbeit hat effektiv an Boden gewonnen oder es er von den 6000 Kindern, welche im Jahre 1884 mehr gezählt wurden, war der größte Theil noch nicht 8 Jahre alt. Die Gewerbestatistik (1881) bemerkt ausdrücklich, daß sie Kinder unter 8 Jahren nicht zähle, während im Annuario Statistico 1886, dem die spätere Zahl entnommen ist, diese Einschränkung fehlt.

Wehnlich grassirte die Kinderarbeit in der Textilindustrie; hier wurden 1881 100 150 Kinder unter 14 Jahren gezählt.

Ob das Gesetz von 1886 hier Wandel schaffen wird? Doch nur, sofern es die Kleinen unter 9 Jahren aus den Fabriken fernhält und denjenigen bis zu 12 Jahren eine mehr als achtstündige Arbeitszeit verbietet.

Raum glaublich erscheint es, daß gleichwohl der Unternehmerstand selbst diese Mindestforde-

rungen einfacher Menschlichkeit als unannehmbar, als ruinös für die Industrie bezeichnete; just wie vor ein paar Menschenaltern die Cotton-Kings (Baumwoll-Könige) in Manchester. Die Handelskammer von Mailand entblödete sich nicht, auszuführen, daß die Beschränkung der Kinderarbeit auf 8 Stunden einen dreimaligen Schichtwechsel der Kinder bedingte, daß die Anwendung des neuen Gesetzes die Nacharbeit unmöglich mache, weil letztere nur unter zu lästigen Bedingungen aufrechterhalten werden könne u. s. w.

Wie schon erwähnt, ist das, was Italien an arbeiterschützenden Gesetzen besitzt, mit dem genannten, welches die Kinderarbeit regelt, erschöpft. Im Uebrigen herrscht vollkommene Ausbeutungsfreiheit: keinerlei Beschränkungen bestehen hinsichtlich der Frauen-, Nacht-, Sonntagsarbeit u. dgl. Auch wird die italienische Industrie durch Beiträge zu etwelcher Arbeiterversicherung nicht belastet.

Wie sehr man sich diese Lage zu Nutzen zu machen versteht, lehren uns auch die Zahlen, betreffend die industrielle Beschäftigung von Frauen: in der Textilindustrie waren (1881) unter 10 Arbeitern 9 Frauen; unter 1 332 806 erwachsenen Personen wurden nur 136 063 Männer gezählt.

Welch ein Idealzustand für die Unternehmerschaft!

Erhöht werden die Wohlthaten noch durch den weiteren Umstand, daß die in der Textilbranche beschäftigten Frauen zum größten Theil Hausarbeiterinnen sind, deren Lohn erfahrungsgemäß durchschnittlich noch tiefer steht, als der in der Fabrik für gleiche Leistungen bezahlte Satz.

Welchen verderblichen Einfluß diese Ueberzahl von kindlichen und weiblichen, vorwiegend häuslichen Arbeitern auf die Stellung der männlichen Arbeiter ihrem Unternehmen gegenüber haben muß, liegt auf der Hand; sie sind machtlos dem guten Willen ihrer Brotherren überliefert, umso mehr, als das italienische Recht die Koalitionsfreiheit noch immer wesentlich beschränkt.

Die Unternehmerschaft ist entzückt über diesen Stand der Dinge, wie sich leicht denken läßt, und die Enquete-Kommission kann berichten:

„Einstimmig sind die Ansagen der Industriellen über die vorzügliche Haltung (sull' ottimo contegno!) der Arbeiter; soferne, einen partiellen Strike in Biella ausgenommen, kein bedenklicher Konflikt zwischen Unternehmer und Arbeiter jemals entstanden ist“ (1)

Auflig — bemerkt Dr. Sombart hierzu — lassen sie sich scheeren, die geduldigen Arbeitsschaare, und minim ist der Lohn, der ihnen dafür gezahlt wird. . . . Alle Welt weiß davon, und die Bedeutung der Weiber- und Kinderarbeit in einigen der wichtigsten italienischen Industrien bürgt schon allein für ein ausnahmsweise niedriges Niveau der Arbeitslöhne in Italien.

Zum Achtenhunderttag in den Vereinigten Staaten.

Samuel Compers, das Haupt der „Federation of Labor“ (der Vereinigung der Arbeit), der größten Gewerkschaftsorganisation der Vereinigten Staaten, hat verschiedene angesehenen Politiker, Gelehrte und Journalisten seiner Heimath um ihre Meinungsäußerung über die Achtenhundertfrage.

Wir geben einige Antworten nach amerikanischen Arbeiterblättern wieder.

Senator Ingalls erwiderte: „Da ich während vieler Jahre selbst 12 bis 16 Stunden täglich zu arbeiten pflegte, würde ich persönlich die von Ihnen vorgeschlagene Reduktion befürworten.“

Senator Mitchell schreibt: „Meiner Ansicht nach hat nicht nur der Arbeitgeber — sei es Regierung oder Privatperson — sondern auch der Arbeiter nichts dadurch zu gewinnen, daß man mehr als 8 Stunden Arbeit verlangt.“

Für den Achtenhunderttag erklären sich ferner: die Congressleute Vland, Lebanon, Mo.; Lawler, Chicago; Dorman, Oregon; Collins, Mass.; Mc-Kinney, N. D.; McKimlin, D.; Osborne, Va.; Cummings, N. Y.; Baker, N. Y.

Prof. Bemis von der Vanderbilt-Universität schreibt: „Ich hoffe, den Achtenhunderttag mit der Zeit eingeführt zu sehen. Vielleicht aber ist ein zehnstündiger Arbeitstag alles, was die amerikanischen Arbeiter in den nächsten drei Jahren in den meisten Industriezweigen erreichen können.“

Dagegen ist Herr C. R. Adams, der Präsident der Cornell-Universität zu Ithaca, N. Y., der Ansicht, daß eine Reduktion der Arbeitszeit zum Nachtheil der Arbeit sein würde.

Anderer Prof. Patten von der Pennsylvania-Universität: „Acht Stunden lange tägliche Arbeit sollte dem Arbeiter die Basis für seinen Lebensunterhalt liefern. . . . Aber die durch die Aenderung bedingte Reduktion wird ein wichtiges Hinderniß für die Bewegung bilden, falls nicht sammtliche interessirte Parteien ein so großes Interesse an deren Erfolg nehmen, daß sie einmüthig für das ersuchte Ziel eintreten.“

Geschichtsschreiber Redpath: „Ich sympathisire sehr mit dem gegenwärtigen Bestreben, das Achtenstunden-Arbeitssystem über die ganze Welt einzuführen!“

Helix Adler, der Begründer der „Ethical Culture Society“, befürwortet „selbstverständlich“ jeden Schritt zur Förderung der Kultur und Humanität, „also auch den Achtenhunderttag“. „Ich theile nicht die von Vielen ausgesprochene Befürchtung, daß größere Ruhezeit für die Arbeiterklassen im Allgemeinen oder im Laufe der Zeit mißbraucht wird.“

Prof. Morse vom Amhurst College, Mass., glaubt hingegen wieder, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit eine Reduktion der Löhne nach sich ziehen (!) würde.“

Prof. A. Schmidt vom Theologischen Seminar zu Hamilton, N. Y.: „Anfänglich hatte ich ein Vorurtheil gegen die Achtenstundenbewegung; ich fühlte mich jedoch veranlaßt, die Sache aufs neue und gründlich zu untersuchen und jetzt sympathisire ich vollständig mit der Sache!“

Wie international das Kapital ist.

Es sind etwa 1½ Jahre her, seit das britische Kapital begann, seine Millionen im Anlauf amerikanischer Geschäftselabissements massenhaft anzulegen.¹⁾

1) Mit welchem Eifer sich das englische Kapital auf die Vereinigten Staaten wirft, mag man auch aus dem Umstand ersehen, daß Handelsblätter — wie z. B. das Wiener „Handelsmuseum“ — eine stehende Rubrik „Englisches Kapital in Amerika“ haben.

Im Sommer 1888 ward der erste Einfluß gewagt. Es war der von Samuel und Isaac Untermeier als Mittelmännern bewirkte Ankauf mehrerer Brauereien in New-York und New-Jersey für 4.500.000 Dollar (also etwa 22 Mill. Mark). Der Effekt auf die Börsen war ungeheuer und kein Gerücht über die ferneren Operationen, welche dieser folgen würden, war zu abenteuerlich, als daß es nicht hätte Glauben finden sollen.

Was wirklich folgte, ließ alle Phantasiearbeit unnütz erscheinen, denn es war wahrhaftig kolossal genug, auch ohne den „Kiefentraut“, mit dem das Syndikat das ganze amerikanische Braugegeschäft nicht nur, sondern das ganze amerikanische Großindustrie-geschäft verschlingen sollte. Das freilich blieb Fabel, aber was wirklich geschah, war unerhört und ist für die amerikanischen Chauvinisten bedenklich genug.

Das Nächste war die Organisation der Vollbringer des ersten glücklichen „Cow“ zur „United States Brewing Company“ (Vereinigten Staaten-Brauerei-Gesellschaft), welche fernere Brauereien in New-York, Newark und Albany „kapitalisirte“. Nun ging es rasch. Die Untermeier's allein brachten in kürzester Zeit 32 Mill. Doll. (128 Mill. Mark) britischen Kapitals unter, und sollen Unterhandlungen für Anlage vieler Millionen mehr „an Hand“ haben. In der Nachbarschaft New-Yorks allein kamen in den letzten achtzehn Monaten unter geschickter Geburtshilfe der Untermeier, die sicher auf dem besten Wege sind, aller Meier Obermeier zu werden, 18 Mill. Doll. (72 Mill. Mark) britischen Kapitals, alles in Brauereien, nieder. Dann kam der Ankauf der Brauereien Frank Jones' in Portsmouth, N. H., und Boston — 6,5 Mill. Doll. (26 Mill. Mark).

Ganz neuerdings haben sich in London Syndikate mit einem Gesamtkapital von 100 Mill. Doll. (400 Mill. Mark) organisiert, darunter die „Law Venture Corporation“ mit 15 Mill. Doll. (45 Mill. Mark) zum Ankauf amerikanischer Hypotheken, zu deren Inkorporation solche Majestäten wie der Herzog von Wellington, die Earls von Winchelsea und der Nottingham gehören, verschiedener „Marquises“ gar nicht zu gedenken.

Im Ganzen sind nun, seit die große neue „Departure“ begann, für die Aiensumme von 205,5 Mill. Dollars (nahezu eine Milliarde Mark) britischen Kapitals amerikanische Geschäftsinstitute angekauft worden, nämlich Brauereien in New-York, Newark, Albany, Chicago, Cincinnati, Denver, Boston und Portsmouth, Indianapolis, St. Louis und in kleineren Plätzen 69,6 Mill. Doll. in Land und Hypotheken 70 Mill. Doll.; Rest in Waggon-fabriken, Elevatoren (Chicago, Minneapolis), Pillsbury und Washburns Mählmühlen; Gruben und Goldfeldern, Fleischpökelereien, Galling Kanonengießereien und der Otis Stahl-Kompagnie.

Wenn außer dem Umstand, daß für seine Größe Amerika's Kapitalmacht noch gering, die fast absolute Gewißheit einer friedlichen, von keinem Kriege mit dem Ausland und von keinen innern Wirren bedrohten Zukunft der Vereinigten Staaten als der mächtige Hauptmagnet, der das britische Kapital anzieht, genannt wird, so ist das ohne Zweifel war.

205 Mill. Dollars britischen Kapitals in 18 Monaten in den Vereinigten Staaten angelegt, das Doppelte und Dreifache eben dazu bereit — wunderbar!

Aber noch wunderbarer ist der, wie es scheint, unerschöpfliche Reichtum der Quelle, der diese ungeheuren Geldmassen entströmen. „Regolant“ Untermeier versichert, daß seit August 1888 300 Mill. Dollars (über 3 Milliarden Mark) Londoner Kapital zur Anlage nach anderen Ländern, außer den Vereinigten Staaten, gingen, als — nach Argentinien, Chile, Peru, Südafrika, dem Transvaal und Neu Süd-Wales — so daß der britische Kapitalausstrom „seit er sich so massenhaft dem Ausland zugewandt, nach den Vereinigten Staaten kaum 10 Prozent des Abflusses nach anderen Ländern der Welt betrage! Südamerika ist gerade jetzt überwiegend das Hauptfeld für englische Syndikate, deren Anlagen in Buenos Ayres allein zum Beispiel sich in zwei Jahren auf 100 Millionen Dollars belaufen.

Erstaunlich! Was muß der Thaler des Kapitalisten jetzt wandern in der Welt, damit er noch Jinsen bringt, bei denen das arme „Gänsegeißelchen“ von einem Kapitalisten nicht verhungert!

Und — bemerkt ein amerikanisches Handelsblatt hierzu — wie wollen wir uns dagegen wehren, daß sich John Bull unser Land, da er es nicht mit Sabel, Büchse und Bayonett kriegen konnte, einfach kauft, wenn er genug Geld im Saal hat, die ganze Welt zu kaufen?

Bedenken niedrige Waarenpreise eine Besserung der Arbeiterlage?

In den Kämpfen unserer Tage rühmen alle politischen Parteien und Gesellschaftskreise mit mehr oder weniger Nachdruck ihre „Arbeitersfreundlichkeit“; alle wollen sie nach ihrer eigenen Versicherung nur das Beste des Arbeiters. Der ärgste Reaktionsär und der größte Ausbeuter sind bloß Gegner der „hirnverbrannten sozialistischen“ Arbeiter, hingegen die besten und edelsten Freunde aller Arbeiter, welche sich geduldig das Fell über die Ohren ziehen und lassen sich mehr kümmern um das Auskommen des armen Millionärs, als um Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen.

Um nicht dupirt zu werden, ist es für die Arbeiterschenschaft gut, ihre wahren von den falschen Freunden zu sondern. Verdächtig sind uns alle Arbeiterfreunde, die dem Arbeiter die Meinung beizubringen suchen, daß es ihm nicht gar so schlecht gehe, als die „Wähler“ behaupten und daß es ihm viel besser gehe, als dem Arbeiter vor fünfzig Jahren, daß viele Waaren heute bedeutend billiger sind, als vor Jahrzehnten u. s. w.

Ein wahres Arsenal solcher arbeitersfreundlichen Täuschungsmittel hat für alle kapitalistischen Arbeiterfreunde der zürcherische Professor Julius Wolf errichtet. Die wirtschaftliche Krise, die seit Mitte der siebziger Jahre andauert und bald mehr, bald weniger empfindlich sich äußert, bezeichnet Prof. Wolf als eine solche, „die vielmehr eine Krise der reichen als der armen Leute, trotz aller Arbeiterentlassungen und mehrfacher, aber nicht allgemein eingetretener Lohnherabsetzungen.“ „Es ist nämlich zu beobachten — schreibt Herr Wolf — daß Lohnherabsetzungen von einiger Bedeutung, aber nicht heranreichend an die Ermäßigung der Preise, erfolgt sind in jenen Ländern, welche bisher sehr hohe Löhne zahlten, in England und Nordamerika, daß in Deutschland, in der Schweiz, in Oesterreich dagegen die Preisermäßigung fast unverkürzt dem Arbeiter zu gute kam. Während also der Unternehmerrgewinn allgemein preisgegeben werden mußte, hat sich der Arbeiter zum allermindesten seine frühere Lebenshaltung auch weiter zu sichern, in den meisten Ländern aber zu steigern gewohnt.“ Nachdem Herr Prof. Wolf dargelegt, daß das letzte Ergebnis der Konkurrenz, die Verbilligung der Waaren ist und daß „dieses gewalt-

tigste und fruchtbarste Phänomen" unserer Wirtschaftsordnung durch das Privateigentum und alles, was damit damit zusammenhängt, ermöglicht ist, fährt er fort:

„Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden, seitdem das Privateigentum anerkannt ist, wird für den Konsumenten auf diese Weise gesorgt. Es ist im Einzelnen der Zufall, im Ganzen aber eine durchaus gesetzmäßige und aus den Institutionen unserer Wirtschaftsordnung sich unentzerrbar ergebende Entwicklung, die für ihn wirkt, aber im Gewühl des Alltagslebens geht der Blick hierfür verloren. Der Arbeiter schreibt bloß die Krisen und Arbeitsbeeinträchtigungen der Konkurrenz auf's Holz, die ungeheure Beute, die im Kampf der Produzenten für ihn abfällt, sieht er nicht. Unbemerkte wurden und werden noch jedes Jahr Millionen und aber Millionen in Preisermäßigungen an den Arbeiter hinausgegeben. Aus dem Gesichtspunkt der sozialen Frage als eines vorzugsweise psychologischen Problems, für dessen Lösung man der Eindrücke bedarf, sind sie verloren.“

Wolf kommt dann weiter zu folgenden Schlüssen: „Der Arbeiter leugnet, daß er in der Privateigentumsordnung Anteil habe an der Produktivität der Maschine, des Kapitals. Wir wissen, meine Herren, daß dieser Anteil an ihn gelangt: im sinkenden Waarenpreise. Der Arbeiter übersteht aber nicht nur diese Tatsache; er geht weiter. Denn selbst, wenn er jene Preisermäßigung anerkennt, sieht er keinen Geber als den Zufall. Der wirkliche Geber ist nun allerdings nicht der Industrielle, nicht der Staat — der Geber ist die Konkurrenz, welche aus der Privateigentumsordnung hervorgeht. So wahr diese Tatsache ist, so schwer wird man den Arbeiter von ihr zu überzeugen vermögen. Er, an dessen Auge das Phänomen selbst so oft unbemerkt vorübergeht, wird unsere Erklärungsweise immer taub sein.“

Das Aufhauen und Verherrlichen der Verbilligung der Waaren als einer erlösenden That ist indes keine Originalleistung des Zürcherischen Professors, das haben andere vor ihm schon vor Jahrzehnten fertig gebracht; es sind in diesem kapitalistischen Lobgesang Text und Melodie noch heute die gleichen, nur die Sänger haben gewechselt. Darum gelten auch jetzt noch die Worte Lassalle's, die er in seinem „Offenen Antwortschreiben“ vor 27 Jahren an die deutschen Arbeiter richtete; wenn man dieselben liest, meint man, sie seien gestern erst geschrieben worden als Antwort auf Herrn Wolf.

Hören wir nun Lassalle gegen Wolf: „Weil aber bei sehr großen Fortschritten der Produktivität (der Ergiebigkeit der Arbeit) zugleich viele Industrieprodukte zur äußersten Billigkeit herabsinken, so kann es kommen, daß Sie durch diese Billigkeit nicht als Produzenten, wohl aber als Konsumenten zunächst einen gewissen indirekten Vorteil von der gesteigerten Ergiebigkeit der Arbeit haben. Dieser Vorteil trifft Sie überhaupt nicht in ihrer Tätigkeit als Produzenten, er trifft und ändert nicht die auf Ihren Anteil fallende Quote am Arbeitsertrag, er trifft nur Ihre Lage als Konsumenten, wie er auch die Lage der Unternehmer als Konsumenten und auch die aller an der Arbeit gar nicht Teil nehmenden Menschen als Konsumenten — und zwar in viel erheblicherem Grade als die Ihrige — verbessert. „Und auch dieser Sie bloß als Menschen, nicht als Arbeiter treffende Vorteil verschwindet wieder durch jenes eiserne und grausame Gesetz, welches den Arbeitslohn auf die Länge immer wieder auf das Maß der zum Lebensunterhalt notwendigen Konsumtion herabdrückt. „Nun kann es aber kommen, daß, wenn eine solche gesteigerte Produktivität der Arbeit und die durch sie eintretende äußerste

Billigkeit mancher Produkte ganz plötzlich eintritt, und wenn sie zweitens zugleich in eine länger dauernde Periode der steigenden Nachfrage nach Arbeiterhänden fällt, — daß dann diese jetzt unerschwinglich billiger gewordenen Produkte in dem Umfang dessen aufgenommen werden, was gewohnheitsmäßig in einem Volke zum notwendigen Lebensunterhalt gehört.“

„Dies also, daß Arbeiter und Arbeitslohn immer herunterzugen um den äußersten Rand dessen, was nach dem Bedürfnis jeder Zeit zu dem notwendigen Lebensunterhalt gehört, bald etwas über, bald etwas unter diesem Rande stehend — dies ändert sich nie!“

„Dieser äußerste Rand selbst aber kann sich in verschiedenen Zeiten durch ein Zusammentreffen der angegebenen Umstände geändert haben, und es kann somit kommen, daß, wenn man verschiedene Zeiten miteinander vergleicht, die Lage des Arbeiterstandes in dem späteren Jahrhundert oder in der späteren Generation — insofern jetzt das Minimum der gewohnheitsmäßig notwendigen Lebensbedürfnisse etwas gestiegen ist — sich gegen die Lage des Arbeiterstandes in dem früheren Jahrhundert und der früheren Generation etwas gebessert hat.“

„Ich mußte diese kleine Abschweifung machen, meine Herren, wenn sie auch meinem eigentlichen Zwecke fern liegt, weil gerade dies, diese geringfügige Verbesserung im Laufe der Jahrhunderte und Generationen, immer der Punkt ist, auf welchen alle diejenigen, welche Ihnen Sand in die Augen streuen wollen, nach dem Vorgange Vastiar's, stets mit eben so billigen als hohlen Deklamationen zurückkommen!“

„Bemerken Sie genau meine Worte. Ich sage: es kann aus den angegebenen Gründen dahin kommen, daß das notwendige Lebensminimum und somit die Lage des Arbeiterstandes, in verschiedenen Generationen mit einander verglichen, sich etwas gehoben hat. Ob dies wirklich so ist, ob wirklich die Gesamtlage des Arbeiterstandes und zwar fortlaufend in den verschiedenen Jahrhunderten sich gebessert hat — das ist eine sehr schwierige, sehr verwickelte Untersuchung, eine viel zu gelehrte Untersuchung, als daß diejenigen auch nur irgend, auch nur annähernd ihrer fähig wären, welche Sie ohne Unterlaß mit den Vorhaltungen amüsieren, wie theuer der Rattun im vorigen Jahrhundert war und wie viel Rattunfleider Sie jetzt verbrauchen, und mit ähnlichen Gemeinplätzen, die man aus jedem Kompendium abschreiben kann.“

Lassalle fährt nun fort:

„Man täuscht Sie, man hintergeht Sie.“

„Wenn Sie von der Lage der Arbeiter und Ihrer Verbesserung sprechen, so meinen Sie Ihre Lage verglichen mit der Ihrer Mitbürger in der Gegenwart, verglichen also mit dem Maßstab der Lebensgewohnheiten in derselben Zeit.“

„Jede menschliche Befriedigung hängt ja immer nur ab von dem Verhältnis der Befriedigungsmittel zu den in einer Zeit bereits gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensbedürfnissen, oder, was dasselbe ist, von dem Ueberschuß der Befriedigungsmittel über die unterste Grenze der in einer Zeit gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensbedürfnisse. Ein gesteigertes Minimum der untersten Lebensbedürfnisse giebt auch Leiden und Entbehrungen, welche frühere Zeiten gar nicht kannten. Was entbehrt der Votiv dabei, wenn er keine Seife kaufen, was entbehrt der menschenfressende Wilde dabei, wenn er keinen anständigen Mod tragen, was entbehrt der Arbeiter vor der Entdeckung Amerika's dabei, wenn er keinen Tabak rauchen, was entbehrt der Arbeiter vor Erfindung der Buchdruckerkunst dabei, wenn er ein nützliches Buch sich nicht anschaffen konnte?“

„Alles menschliche Leiden und Entbehrungen hängt also nur von dem Verhältnis der Befriedigungsmittel zu den in

derselben Zeit bereits vorhandenen Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten ab. Alles menschliche Leiden und Entbehrungen und alle menschlichen Befriedigungen, also jede menschliche Lage bemißt sich somit nur durch den Vergleich mit der Lage, in welcher sich andere Menschen derselben Zeit in bezug auf die gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse derselben befinden. Jede Lage einer Klasse bemißt sich somit immer nur durch Verhältnis zu der Lage der andern Klasse in derselben Zeit.“

„Wenn also noch so feststände, daß sich das Niveau der notwendigen Lebensbedingungen in den verschiedenen Zeiten gehoben hätte, daß früher nicht gekannte Befriedigungen gewohnheitsmäßiges Bedürfnis geworden sind, und eben dadurch mit diesen auch früher nicht gekannte Entbehrungen und Leiden eingetreten sind — Ihre menschliche Lage ist in diesen verschiedenen Zeiten immer dieselbe geblieben; immer diese: auf dem untersten Rande der in jeder Zeit gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensnotdurft herumzutanzeln, bald ein wenig über ihm, bald ein wenig unter ihm zu stehen.“

„Ihre menschliche Lage ist also dieselbe geblieben, denn diese menschliche Lage bemißt sich nicht durch ihr Verhältnis zu der Lage des Thieres in den Urwäldern, oder des Negers in Afrika, oder des Leibeigenen im Mittelalter, oder des Arbeiters vor 200 oder vor 80 Jahren, sondern nur durch das Verhältnis dieser Lage zu der Lage Ihrer Mitmenschen, zu der Lage der andern Klassen in derselben Zeit.“

„Und statt hierüber Betrachtungen anzustellen und zu sinnen, wie dieses Verhältnis zu bessern und jenes grausame Gesetz, daß Sie beständig auf dem untersten Rande der Lebensbedürfnisse einer jeden Zeit festhält, zu ändern sei, amüsieren man sich, Ihnen unmerklich die Frage vor der Nase zu vertauschen und Sie mit sehr problematischen kulturhistorischen Rückblicken auf die Lage des Arbeiterstandes in den früheren Zeitepochen zu unterhalten, Rückblicke, die um so problematischer sind, als gerade die immer mehr der äußersten Billigkeit verfallenden Industrieprodukte nur in weit geringerer Maße zu dem Konsum des Arbeiters gehören, während die hauptsächlich seinen Konsum bildenden Lebensmittel keineswegs von der gleichen Tendenz immer steigender Billigkeit beherrscht werden!“

Prof. Wolf's Deklamationen über Hebung der Lage des Arbeiterstandes durch den Preisfall einiger Massenprodukte glauben wir durch Lassalle's Worte genügend gekennzeichnet zu haben.

Mögen die Arbeiter Jeden, der ihre Ansprüche auf ein anständiges Leben durch ein irreführendes Manöver zu erschüttern oder zu verschleiern sucht, als einen gefährlichen Demagogen zurückweisen.

(Nach der „Basler Arbeiterstimme.“)

Zur Beachtung!

Die nächste Nummer der „Volkstribüne“ empfehlen wir allen unseren Freunden im Voraus als zur

Reichstagswahl-Agitation

besonders geeignet. Sie wird u. A. enthalten: Das Wachstum der Ausgaben des Reiches. — Die Belastung des deutschen Volkes durch indirekte Steuern, Zölle und Subventionen Privater. — Der Untergang des Kleinhandwerks und die Sozialdemokratie. — Der Ruin des Kleinhandels und die Sozialdemokratie. — Welche Bevölkerungsschichten sind für die sozialdemokratische Partei reif? — Sozialismus und Anarchismus. — Zur Charakteristik der bürgerlichen Parteien.

Bestellungen nehmen wir schon jetzt entgegen und berechnen wir das Exemplar mit 10 Pfg., von 100 Exemplaren ab 8 Pfg.

Filiale I (Süd)

d. Vereinigung deutscher Maler usw.

Grosse Versammlung

am Dienstag, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Hoffmann's Festsaal, Dranienstraße 180.

Tages-Ordnung: 1. Bericht des Delegierten der General-Versammlung zu Bremen. — 2. Stellungnahme zum Stiftungsfest. — 3. Arbeitsnachweis. — 4. Verschiedenes. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist jedes Mitglied verpflichtet, zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. Der Bevollmächtigte.

Grosse öffentliche

Wähler-Versammlung für Schöneberg und Umgegend.

Mittwoch, den 12. Februar, Abends 8 Uhr in Gründers Salon, Schwerinstr. 13.

Tagesordnung:

1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Es ist Pflicht eines jeden Wählers, in der Versammlung zu erscheinen. Das Wahlkomitee.

Verein der Sattler u. Fachgen.

Dienstag, den 11. Februar, Abends 8 1/2 Uhr in Deigmüllers Salon, Alte Jakobstr. 48a.

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. — Diskussion. — Verschiedenes. Der Vorstand.

Sonabend, d. 15. Febr. in Friedrichshain, Brauerei (Königschor)

großer Wiener Maskenball.

Anfang 9 Uhr. Billets à 60 Pfg. sind zu haben im Arbeitsnachweis, Dresdenerstr. 116, Restaur. Grindel, sowie in der Versammlung und Schlegelstraße 33, im Sattler-Geschäft.

Große öffentliche

Reichstagswähler-Versammlung

des VI. Berliner Wahlkreises

am Montag, den 10. Februar, Abends 8 Uhr in der Volks-Brauerei Alt-Moabit 47-48.

Tagesordnung:

1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes. Der Einberufer.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Am Sonntag, d. 9. d. Mts. Abends 6 1/2 Uhr, Münzstr. 11

Vorlesung

des Herrn Türl aus dem „Volkseid“ von Honrif Jöfen. Gäste, Damen und Herren willkommen. Nach dem Vortrage gefälliges Beisammensein. Der Vorstand.

Albert Auerbach,

Berlin S., Kottbuser Damm 7.

Schuh- und Stiefel-Lager

für Herren, Damen und Kinder. Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Quittungsmarken & Kautschukstempel-Fabrik

von Conrad Müller

Schkenditz-Leipzig

empfiehlt sich allen Arbeitervereinen, Krankenkassen u. s. w.

Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franco.

Arbeitsnachweis für Tischler.

Der vom Fachverein der Tischler begründete Arbeitsnachweis befindet sich

Wallstraße 7-8.

Die Arbeitsvermittlung geschieht für Meister und Gesellen (auch Nichtmitglieder) unentgeltlich. Die Adressenausgabe erfolgt an Wochentagen von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, Sonntags von 9-11 Uhr Vormittags. Der Vorstand.

Wiener Maskenball

der Töpfer Berlins

In Heinrich's Fest-Sälen findet am Sonntag, d. 9. Februar, der große Wiener Maskenball statt. Anfang 8 Uhr, Demaskierung 11 Uhr. Billets à 50 Pfg. sind bei Greier, Köpcke, Straße 100, Bierow, Grimmstr. 40 und in den bekannten Lokalen zu haben.

Frankfurt a. M.

Bestellungen auf die

„Berliner Volks-Tribüne“,

„Berliner Arbeiterbibliothek“

sowie auf sämtliche sozialistischen Werke nimmt jederzeit entgegen und versichert pünktliche Zustellung ins Haus

H. Faust, Schäfergasse 15, 4 Tr.

Glück auf, Glück auf, du junge Zeit!

[Nachdruck verboten.]
Die Zeit ist die Madonna der Poeten,
Die Mater dolorosa, die gebären
Den Heiland soll; drum halt die Zeit in Ehren,
Du kannst nichts Höheres denn sie vertreten.
Georg Herwegh.

Noch sproßt der Bart mir nicht ums Kinn,
Auch weiß ich, hört mich, ihr Teutonen,
Daß unter allen Epigonen
Just ich der allerletzte bin!

Doch laßt's mich trotzdem euch gesteh'n:
Ihr jammert mich, ihr armen Dichter,
Ihr Groschen- und ihr Dreierlichter,
Von denen zwölf aufs Duzend gehn.

Ihr stöhnt verzweifelt: Der Bienen muß!
Und ampelt kramphast an der Leiter,
Doch ach, ihr kommt und kommt nicht weiter,
Wie weiland Fausts Hamulus!

Seht, das ist eure Quintessenz,
Ihr Niedereßen Lenzhaysoden:
Ihr macht mit Hymnen und mit Oden
Den Nachtigallen Konkurrenz!

Ihr glaubt verblendet, Poesie
Sei Lenznacht nur und Blütenschimmer,
Ihr glaubt's verblendet und singt immer
Ein und dieselbe Melodie!

Ihr dichtet jeden dritten Tag
Ein hohes Lied auf eure Liebe,
Reimt selbstverständlich darauf „Trieb“
Und gebt's dann schleunigst in Verlag.

Iwar, seid ihr noch kein „großes Thier“,
Müht ihr auf alle Fälle „zahlen“,
Doch dann wird's auch mit Initialen
Gedruckt auf fein Veltapapier.

Und wird's dann gratis noch versandt
An so und so viel Kritiker,
Dann lobt man euren schlechtesten Knaster
Und schimpft den Kieselstein Demant.

Und wenn ihr fleißig schmirt und salbt,
Sorgt auch die Klippe für Verbreitung,
— Denn wozu hat man sonst die Zeitung? —
Herr X hat wieder mal gelalbt!

Ein Lieberbuch ist's dieses Mal
In rothem Maroquin gebunden
Und überdies sehr warm empfunden
Und wunderbar original!

Und kauft man sich dann das Idol,
Dann sind's die alten tauben Rüsse,
Die längst genossenen Genüsse,
Der aufgewärmte Souvertohl!

Von Wein und Wandern, Stern und Mond,
Vom „Rauschbächlein“, vom „Blauweischen“,
Vom „Kühmichmal“ und „Warteinweischen“,
Von „Liebe, die auf Wolken thront“!

Und will der Dichter hoch hinaus,
Dann streicht er die Rubrik: „Grotisch!“
Und hängt die Tafel: „Patriotisch!“
Als Firmenzeichen vor sein Haus.

Doch Blech bleibt Blech, und ob es auch
Der Jude oft als Gold verschachtet...
Der Ruhm, den ihr zusammenpradert,
Ist eitel Moder, Dunst und Rauch!

Denn kräht auch dreißt zu eurem Wisch
Die heutige Kritik ihr Amen,
Und legt man ihn auch jungen Damen
Alljährlich auf den Weihnachtstisch:

Und laßt sich auch aus eurem Duell
Der Leutnant und der Ladenschwengel,
Und nippt aus ihm auch jeder Engel,
Die Gräfin und die Nähmamsell:

Last über euch und euer Wort
Ein einzig Menschenalter rollen,
Und was ihr singt, ist längst verschollen,
Und was ihr pflanzt, ist längst verdorrt!

Das aber macht, ihr habt noch nie
Das Sphinxbild eurer Zeit entschleiern,
Drum gähnt in allem, was ihr leiern,
Derselbe horror vacui.

Ich aber mag nicht, laß wie ihr,
Das Pfund, das Gott mir gab, verwalten,
Ich will hoch über mir entfalten
Der Neuzeit junges Lenzpanier.

Ich lache, wollt ihr bläuen Blick
Verfährten Land modern staffiren
Und himmelbläulich phantastiren
Vom Waldgnom und vom Wassernix.

Ich lache, zählt ihr — eins, zwei, drei —
Die Angeln, die ihr nie verschossen,
Die Thranen, die ihr nie vergossen,
Ein jeder Boll ein Papagei.

Ich lache, doch mein Jörn hält Wacht,
Denn der St. Veitstanz wird zur Mode:
Ich weiß, ihr tanzt nur aus Methode,
Weil ein Narr viele Narren macht.

Doch tollt nur euren tollen Schwanz,
Nur zu, je toller, desto besser:
Ich biet euch Kampf, Kampf bis aufs Messer,
Und gehe meinen eignen Gang!

Den Gang, den Lichtumstrahlt die Kunst
Sieghaft zu wandeln mir geboten;
Und Herz an Herz mit ihren Töbten,
Veracht ich euch und eure Gunst!

Denn mir schlägt nicht das Wort den Taft
Zum Reigen selbstlicher Gedanken.
Ein Löwe, hat es seine Pranken
Tief in mein Herzfleisch eingehakt.

Nur, daß es mich nicht jäh zerfleicht,
Such ich's mit Liebern zu beschwören,
Doch nicht beim Rauschen alter Föhren,
Die Nacht's ein schwarzer Nar umkreicht.

Auch nicht in's Grab der Lorelei
Verirrt sich mehr mein schwankes Steuer;
Die Zeit verfliehet Abenteuer,
Für mich ist sie schon längst vorbei.

Nein, mitten nur im Volksgewühl,
Beim Ausblick auf die großen Städte,
Beim Klang der Telegraphenbräute
Ergiebt ins Wort sich mein Gefühl.

Dann glaubt mein Ohr, es hört den Tritt
Von vorwärts rüdenden Kolonnen,
Und eine Schlacht seh ich gewonnen,
Wie sie kein Feldherr noch ertritt.

Doch gilt sie keiner Dynastie,
Auch kämpft sie nicht mit Schwert und Keule —
Galvanis Draht und Voltas Säule
Denkt funkenprühend das Genie.

Und um sich sammelt es ein Heer
Von himmelstürmenden Ideen,
Gedanken blitzen und verwehen
Unzählig, wie der Sand am Meer.

Doch mehr als einer wird zur That
Und lenkt die Zukunft der Geschlechter,
Und als des Ideals Verfechter
Streut er der Zukunft goldne Saat.

Und auf flammt dann ein neues Licht,
Ein neuer Welttag für die Erde,
Denn auch die Menschheit hat ihr „Werbe!“
Und sinnlos ist kein Traumgezicht.

Der ewige Friede baut sein Zelt
Und ob die Zeit sie auch verdamme,
Der Freiheit goldne Driflamme
Weht leuchtend über alle Welt.

Und wenn dann Lied auf Lied sich ringt
In immer höhere Regionen
Und alle Völker, alle Zonen
Ein einzig großer Bund umschlingt:

Dann ist's mir oft, als ob die Zeit
Verfährt viel und viel bewundert,
Als ob das kommende Jahrhundert
Zu seinem Käufer mich geweiht.

Als müßt ich stoßen in die Brust,
Ein Winkelried, mit eure Speere:
Die Wahrheit, Freiheit und die Ehre! —
O Kampf der Liebe, Kampf der Lust!! —

Drum dir, die schmerzvoll mich gebar,
Dir, junge Zeit aus Blut und Eisen,
Leg ich mein Herz und seine Weisen
Nun stumm auf deinen Hochaltar!

Schaust du doch auch in's Morgenroth
Und träumst von unentdeckten Welten;
Wirft du die Liebe mir vergelten,
Die tief für dich mein Herz durchloht?

Doch ob auch Dampf und Kohlendunst
Die Jüge dieser Schrift verwaschen;
Kein mächtig Glück will ich erschaffen,
Ich liebe dich, nicht deine Gunst!

Mir schwillt die Brust, mir schlägt das Herz
Und mir ins Auge schießt der Tropfen,
Hör ich dein Hämmern und dein Klopfen
Auf Stahl und Eisen, Stein und Erz.

Denn süß klingt mir die Melodie
Aus diesen zukunftschwangern Tönen;
Di. Hämmern senken sich und dröhnen:
Schau her, auch dies ist Poesie!

Sie kehrt nicht nur auf ihrem Gang
In Wälder ein und Wirthshausstuben,
Sie steigt auch in die Kohlengruben
Und setzt sich auf die Hobelbank.

Auch harst sie nicht als Abendwind
Nur in zerbröckelten Ruinen,
Sie treibt auch jingend die Maschinen
Und pocht und hämmert, näht und spinnt.

Sie schaukelt nicht als schlanker Kahn
Im blauen schiffumkränzten Weiher,
Sie schlingt den Dampf um's Haupt als Schleier
Und saust dahin als Eisenbahn.

Von nie geahnter Kraft geschwellt,
Verwarf sie ihre alten Strüden,
Sie mauert Tunnel, zimmert Brücken
Und pfeift als Dampfschiff um die Welt.

Ja, Wunder thut sie sonder Zahl,
Sie lindert jegliches Verhängniß,
Sie fest den Fuß selbst ins Gefängniß
Uno speist die Krümheit im Spital.

Wohl ward der Himmel, der sie schuf,
Doch heimisch ward sie längst auf Erden;
Drum immer heimischer zu werden,
Ist ihr ureigenster Beruf!

So klingt das Lied, das hohe Lied,
Das dumpfauf mir die Hämmer dröhnen;
Euch aber, euch, die es verhöhnen,
Euch fordr' ich kühn in Reih und Glied!

Rüdt an; mit offenem Bistir
Und harter Faust will ich euch weisen:
Ich und mein Lied, wir sind von Eisen —
Ihr oder ich, ich oder ihr!

Denn nicht soll einst in später Zeit
Mit selbstgefälligem Behagen
Ein später Enkel von uns sagen,
Was roth wie Blut zum Himmel schreit:

„Poeten ohne Poesie,
Und keiner rief das Wörtchen: „Nette!“
Sie blöckten allsamt um die Wette,
Wie eine Herde Hammelvieh!“

Nein, nein und nein und aber nein!
Ein Schuft sein will ich, wenns so endet!
Das Blatt hat endlich sich gewendet!
Mein Lied soll deß ein Zeichen sein!

Soll sagen, was ihr nie gewollt:
Der Singfang hat sich ausgetutet —
Auch durch das junge Lied noch kuffet
Das alte Niebelungengold!

Drum ihr, ihr Männer, die ihr seid,
Zertrümmert eure Trug-Idole
Und gebt sie weiter die Parole:
„Glück auf, Glück auf, du junge Zeit!“

Arno Holz.

Zur Frauenbewegung.

Sonntag, den 19. Januar fand in dem Augartensaale in Brunn das erste Gründungsfest des Frauenfortbildungsvereines statt. Da die Frauen in Oesterreich erst in ganz jüngster Zeit mit der Gründung selbständiger Vereine auf den Plan getreten sind, so hat dieses Fest mehr als eine lokale Bedeutung. Dasselbe war gut besucht und verlief auch in der gehobenen Stimmung.

Die Festrede hielt Fräulein Sikora. Da in derselben Gang und Wesen der modernen Frauenbewegung, wenn auch in kurzen Worten, so doch klipp und klar zum Ausdruck gebracht wurde, so glauben wir nur im Interesse der Sache zu handeln, wenn wir diese Rede hier anführen. Dieselbe lautet:

„Berehrte Anwesende!
„Durch die gewaltige Entwicklung auf allen Gebieten des Wissens ist, im Vergleiche zu dem Wirtschaftsleben unserer Vorfahren, eine ganz neue wirtschaftliche Welt entstanden, welche ihre Vortheile und Schattenseiten und infolge dessen auch ihre eigenen gesellschaftlichen Gegensätze und Kämpfe aufzuweisen hat. Ja, eine wirtschaftliche Welt ist entstanden, in der das Glück und die Zufriedenheit die fieten Begleiter der Menschen sein könnten, während in Wahrheit ungezählte Tausende einen unablässigen Kampf um die zum Leben nothwendige Krume Brod zu führen gezwungen sind.

Noch nie, seitdem die Sonne unseren Planeten bescheint und Menschen auf demselben wohnen und thätig sind, war die menschliche Arbeit so ergiebig wie in der Gegenwart; kein einziges der früher auf Erden lebenden Geschlechter hat es verstanden, sich die Naturkräfte in derselben Weise dienstbar zu machen, wie das heutige, es ist daher der Anspruch, daß wir fortgeschritten sind, in dem Sinne vollaus begründet, und es wäre verwerflich, wenn wir uns über diese Fortschritte nicht freuen und daran festhalten wollten.

Aber ebenso begründet wie diese Freude, ist auch das Verlangen nach allgemeiner Theilnahme an den Ertrungenschaften unserer Zeit. Hier ist jedoch der Punkt, wo der soziale Friede häufig in die Brüche geht und die Verbitterung nicht selten eintritt. Das Verlangen auf der einen Seite hat oft auf der andern eine mehr als fähle Abweisung zur Folge; in das hohe Lied von der Solidarität aller Menschen läßt der Egoismus seine grellen Nistöne hineinertönen und stört dadurch die so nothwendige Harmonie und erzeugt statt Frieden Zwietracht. Das Streben nach Gleichberechtigung ist aber ein so mächtiges geworden, daß man es überall antrifft, wo der Großbetrieb durch die Macht des Dampfes seine Räder laufen, seine Sägen kreisen und seine Hämmer schwingen läßt.

Ursprünglich waren es nur die Männer, welche da eintraten für gleiches Licht und gleichen Schatten, in der neuesten Zeit sind jedoch auch die Frauen zu der Erkenntniß gelangt, daß auch ihnen ein größeres Recht gebühre, daß auch für sie dieses Streben nach Gleichberechtigung eine Befreiung aus Jahrausende alter Abhängigkeit und Bevormundung bedeute.

Die wirtschaftliche Stellung der Frau ist durch den modernen Großbetrieb eine ganz andere geworden als sie es einst war; früher war die Frau mit ihren Pflichten wesentlich auf den häuslichen Kreis beschränkt, heute treffen wir die Frau in den verschiedensten Berufen, wo sie die

gleiche Arbeit wie der Mann verrichten und für ihren Lebensunterhalt sorgen muß. Wir treffen sie in den Schulen und auch in den Aemtern; ihre Arbeitskraft wird verwertet in dem Handel wie in der Industrie, das Gebiet der weiblichen Thätigkeit ist heute ein so ausgedehntes, daß es hier nicht gut angeht, eingehend darüber zu sprechen. Und obwohl Schiller, seinerzeit geschrieben hat: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben“, so ist es damit noch zu keiner Zeit sehr weit her gewesen. Man hat die Frauen nicht nur nicht sehr geehrt, sondern sie recht viel vernachlässigt. Es war und ist heute noch sprichwörtlich, daß ein Mädchen nicht so viel zu wissen, mithin auch nicht so viel zu lernen brauche, wie ein Knabe; man fand und findet noch immer gar nichts Anstößiges darin, daß der geistige Gesichtskreis des Mädchens ein beschränkterer sei und bleibe, als der des Mannes.

Solange die Frau ihren Wirkungskreis ausschließlich in dem Hause zu suchen hatte und auch fand, mag diese Vernachlässigung der Frau bezüglich der Ausbildung hingegangen sein, die schlimmen Folgen dieses verkehrten Systemes waren nicht ersichtlich. Von dem Augenblick an, wo sie hineingestoßen wurde in das wirtschaftliche Getriebe, wo sie, sofern sie nicht das Kind reicher Leute war, selbst den Kampf um die Existenz führen mußte, wurde dieses jedoch anders. Die Frau mit ihrer anerzogenen Bedürfnislosigkeit und mit ihrer mangelnden Erkenntnis wurde die größte Konkurrentin des Mannes in der Fabrik, eine Konkurrentin, die von den Unternehmern mit Vorliebe an den Platz des Mannes gestellt wurde. Der Mann verlor in vielen Fällen das Brod, und die Frau gewann es, wenn auch nicht in derselben Menge, wie es der Mann erhalten hatte.

So wurde der Mann der wirtschaftliche Gegner der Frau und übersah es lange Zeit hindurch, daß die Frau nicht aus eigenem Antriebe das wirtschaftliche Gebiet betrat, sondern durch die Macht der Verhältnisse dahin gedrängt wurde. Das Angebot von und die Nachfrage nach Frauenarbeit ist von Jahr zu Jahr eine größere geworden, so daß es heute bereits eine Menge großer Erwerbszweige giebt, wo die Frauenarbeit fast ausschließlich dominiert, und das hat zur Folge gehabt, daß die Frauenfrage eine ganz andere Beurteilung erfahren und die Frauenbewegung eine ganz andere Form angenommen hat. Die Frauenarbeit in den Fabriken und Werkstätten ist kaum mehr abzuschaffen, also hat die für Lohn arbeitende Frau ganz dasselbe Interesse, wie der für Lohn arbeitende Mann.

Daraus folgt, daß sie Hand in Hand gehen müssen, daß nicht der Eine in dem Andern einen Gegner erblicken darf. Das gemeinsame Interesse bedingt auch ein gemeinsames Handeln, sofern sich die Dinge nicht nur in ferner Zukunft, sondern auch im Rahmen der gegebenen Verhältnisse bessern sollen.

Und wie es verständlich ist, wenn sich die Männer in Vereinen zusammenscharen, um die Macht der Organisation gegebenen Falles in die Waagschale werfen zu können, wo der Einzelwille nicht ausreicht, ebenso erklärlich ist es auch, wenn die Frauen Vereine bilden. Und diesem Streben nach Einigung, nach Organisation verdankt auch der Verein sein Entstehen, dessen erstes Gründungsfest wir heute feiern. Noch ist zwar die Mitgliederzahl eine geringe, allein seine Aufgabe, sofern sie jederzeit ernst aufgefaßt und auch durchgeführt wird, ist eine hohe. Noch können wir zwar nicht mit dem prunken, was wir bereits geschaffen haben, sondern wir müssen uns vorläufig mit dem begnügen, daß wir das Gute erstreben, aber in diesem Streben sollen uns die Frauen und Mädchen Brünn's thätigst unterstützen.

Unsere ganzen Verhältnisse verkünden es, daß eine neue Zeit im Anzuge ist, und in dieser kommenden Zeit ist auch der Frau eine andere als die bisherige Rolle beschieden, darum sollen wir uns auch darauf vorbereiten. Der Verein ist das Mittel hierzu, deshalb, Ihr Frauen und Mädchen, tretet alle, die Ihr anwesend seid, dem Vereine bei und helft ihm mit zu dem machen, was er sein soll. Laßt nicht einige Wenige allein ringen, denn Ihr seid alle dazu berufen.“

Regierung und Presse in Deutschland.

Ein geschichtliches Rückblick.

I.

v-n. Vor einigen Wochen bei Gelegenheit eines Ehrenfestes für den Schriftsteller Theodor Fontane sprach ein preussischer Minister sein tief gefühltes Bedauern darüber aus, daß zwischen Regierung und Presse nicht alles so sei, wie es sein sollte.

Ob der Herr Minister die Ursache für diesen Mangel an Wahlverwandtschaft in die Regierung oder in die Presse oder in beide zugleich verlegt, und wie er sich eigentlich dieses einmütige Verhältnis vorstellt, ob vielleicht unter dem Bilde des bekannten weißen Stüdes Papier der „Norddeutschen“ und der „Kölnischen Zeitung“, das auszusprechen, hat er nicht Veranlassung genommen.

Wer wird aber auch verlangen, daß ein Gast an einer Ehrentafel angefaßt der lieblich duftenden Speisen, des moussirenden Champagners und der über den hohen Besuch unterthänigst geehrten und freudig erregten Festteilnehmer in seiner Tischrede bei Erwägung des Mißverhältnisses zwischen Regierung und Presse auf die Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung eingehen soll. Und

wenn dieser Gast gar Minister ist, dann ist es wirklich der Stipsel politischer Unbildung, zu verlangen, daß dieser hohe Redner das Wort seines Kollegen Tallegrand: „Die Sprache ist dazu da, um unsere Gedanken zu verbergen“, außer Acht lassen und seine Ausführungen anders gestalten soll, als in Form eines leicht hingeworfenen, etwas schmeichelhaften Bonmots, wie man es auf einem Ball häufig einer uns sonst gleichgültigen Dame zuküsst, von der man mit allen möglichen Zeichen ihrer Theilnahme bedacht wird.

Aber da ich weder Minister bin, noch je einer zu werden Aussicht habe, da ich statt des moussirenden Champagners nur das finster blickende Tintenfaß, statt der duftigen Speisen nur ein gleichgültiges Blatt Papier vor mir habe, so sei es mir gestattet, die Ausführungen des Herrn Ministers weiter auszuspinnen und einen geschichtlichen Rückblick auf das schon mehrere Jahrhunderte währende Kampfverhältnis zwischen Regierung und Presse zu werfen.

Selbstverständlich meine ich hier nicht jene „gute, loyale und anständige“ Presse, welche sich stets frisch, fromm, fröhlich, aber nicht frei in den Dienst der herrschenden Regierung stellt, sondern jene ungezogene, eigenwillige Presse der Opposition, gegenwärtig Reichsfeind genannt, welche, wie Cäsar von den Vorfahren der heutigen III Franzosen sagt, stets dem Neuen anhängt, bei der Reformation und bei allen demokratischen Revolutionen in England, Frankreich und Deutschland Hebeammendienste geleistet hat, und gegenwärtig gegen die dunkeln Gewalten unaufhörlich ankämpfen muß, welche mit dem Schwerte des Klassenstaates und dem Hirtenstabe der Kirche den neuen Ideen Licht und Lust zu rauben suchen.

In der That, sie standen stets auf dem Kriegsfuß gegen einander, die Regierungen und die schwarzen Teufelchen, welche dem Sezerlasten entsteigen. Aber es war kein regelrechter Kampf, wie er zwischen Gegnern mit ungefähr gleicher Rüstung und Kampfesart sich zu gestalten pflegt, es war vielmehr der Kampf zwischen dem stark gerüsteten, ungeschlagenen Goliath und dem ländlich gekleideten, ein heiteres Lied in die Lüfte schmetternden, leichtfüßigen David. Der Staat kämpfte mit Schwert, Polizei, Gefängnis, die Presse mit Geist, Spott, Beredsamkeit. Und stets mußte der Staat die Wahrheit des französischen Sprichwortes: „Der Spott tötet“, an seinem eigenen Leibe erfahren, so zur Zeit der Reformation und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in Deutschland, im 17. Jahrhundert in England und am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich.

Die Presse, aus dem Volksgedanken und Volksbedürfnis hervorgegangen, wurde von dem ersten Tage ihrer Geburt an eine Dienerin des Volkes gegen die Regierung, der Freiheit gegen das Privilegium, des Neuen gegen das Alte. Allerdings hatte sie in jenen Zeiten, am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch nicht die Form angenommen, in der wir sie vorzüglich kennen, als periodische Zeitschrift; nur als Flugblatt trat sie ins Leben, nach Bedürfnis hineingeworfen in das revolutionär erregte, nach zündenden Worten dürstende Volk. In diesen Flugblättern zur Zeit der Reformation lebte eine Kraft der Sprache, eine Fülle von Witz und Satyre, eine Freimüthigkeit in der persönlichen und sachlichen Kritik, wie wir, durch die politische und gesellschaftliche Heuchelei und Lüge verweicht, sie heute kaum verstehen können.

Die Staatsanwaltschaft war ja in jenen Zeiten noch nicht erfunden, und die Regierung des „deutschen“ Kaisers konnte anfangs noch nicht ahnen, welche ungeheure Macht durch die Buchdruckerkunst dem Fortschritt verliehen, wie durch die Presse ihm Flügel gegeben sind, mit denen er in ungeahnter Schnelle von Volk zu Volk, von Land zu Land zu schweben vermochte.

In Versen und Prosa wurden in jenen fliegenden Blättern die religiösen und vor allem die sozialpolitischen Zustände jener Zeit gegeißelt und, um ein modernes Wort zu gebrauchen, die Grundlagen der feudalen Gesellschaftsordnung energisch untergraben. Insbesondere wandten die kühnen Revolutionäre, welche damals zumeist aus der Reihe der Geistlichen und niederen Ritter sich rekrutierten, sich an die hart geplogten Bauern und stachelten sie gegen die Feudalherren in einer Sprache auf, welche alle revolutionären Hornsaussprüche unseres Jahrhunderts in den Schatten stellt. Ohne jene ebenso kühnen und kräftigen als witzigen und satyrischen Flugblätter hätten unmöglich die revolutionären Ideen jener Zeit so schnell unter den Bauern festen Boden finden können, daß der Sturm des Bauernkrieges bereits im Jahre 1541 über Deutschland dahinbrauste.

Nicht lange schaute die Regierung den pressfreiheitlichen Zuständen ruhig zu. Bereits am 22. April 1529 wurde im § 9 im Abschiede des Reichstages zu Speier den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches auferlegt, sie sollen „in allen Druckereien und bei allen Buchhändlern eines jeden Bezirkes mit allem möglichen Fleiß Vorkehrung treffen, daß weiter nichts Neues gedruckt, und sonderlich Schmähschriften weder öffentlich oder heimlich gedruckt, zum Verkauf gebracht oder ausgelegt werden.“¹⁾

Dieses Paragraphen kann man als den schüchternen Anfang eines deutschen Pressgesetzes bezeichnen, schüchtern, wenn man ihn mit dem famosen § 20 des Pressgesetzes im neuen deutschen Reiche vergleicht. Die deutsche Bourgeoisie, welche mit den „staatsmännisch ernst“ Worten eines Bennigsen oder den schneidigen Tiraden eines Kulemann

¹⁾ Der Verfasser hat sich in der Wiedergabe dieses und der folgenden Gesetze einige Retouches im Sinne der modernen Sprache erlaubt.

ihren moralischen Protest gegen heimlich verbreitete Flugblätter auszusprechen pflegt, mag also nur einige Jahrhunderte zurückschauen; sie wird die eigenthümliche Entdeckung machen, daß sie in der Zeit, in welcher sie selbst um Emanzipation kämpfte, dasselbe „Verbrechen“ beging, gegen das sie heute die ganze moralische Entrüstung, die einer schönen Bourgeoisinnenseele so wohl ansteht, schleubert.

Im Augsburger Reichstagsabschied vom 19. November 1530 wird im § 2 dem der neuen religiösen Bewegung geneigten Kurfürsten von Sachsen befohlen, „daß nichts Neues in Sachen des Glaubens in den Fürstenthümern, Landen und Gebieten gedruckt, selbgeboten und verkauft werde.“ Hört, ihr Stöder, Meist-Regow und andere Vertheidiger des Protestantismus und des Sozialistengesetzes, wie man gegen den neuen Glauben und dessen schriftstellerische Vertreter damals vorging! Ganz so, wie ihr jetzt gegen die neue Weltanschauung berseht. Jittert ihr nicht in eurer loyalen „Löwen“haut, daß damals auch als revolutionär bezeichnet wurde, was heute als Grundlage der bestehenden Gesellschaft gepriesen wird? Doch das Neue läßt sich durch kein Gesetz aufhalten; es setzt sich durch, wenn es die Wurzeln seiner Lebensberechtigung in dem Boden des realen sozialpolitischen Seins geschlagen.

Nichten sich diese Reichstagsabschiede mehr gegen die religiösen Flug- und Streitschriften, so treten auf sozialem Gebiete bald Ereignisse ein, welche die väterliche Regierung des „römischen Kaisers deutscher Nation“ zum Schutze des Volkes gegen die hegende politische Presse herausfordern. Das religiöse Gewand, welches die revolutionären Forderungen jener Tage verdeckte, wurde theilweise abgestreift, und die Löwenklau der sozialpolitischen Revolution kam zum Vorschein. Wenn Luther, der seiner Zeit mit echt mönchischer Bornirtheit gegenüberstand, geglaubt hatte, daß mit einigen religiösen Reformen die allgemeine Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge gebannt werden könne, so zeigten ihm die massenhaft verbreiteten und gierig gelesenen, in Wort und Bild eine lecke und revolutionäre Sprache redenden Flugblätter, daß das Volk nicht geneigt war, sein Recht auf die sozialpolitische Umgestaltung Deutschlands um das Linsengericht der reformirten, den Landesherren auf Gnade und Ungnade überlieferten Kirche zu verlaufen.

Diese Flugblätter verbreiteten den Geist der Unzufriedenheit überall hin, wo der Bauer unter den Lasten stöhnte, die ihm der wirtschaftlich bereits überflüssig gewordene Feudalherr auferlegte, wo der niedere Ritter einen vergeblichen Kampf um seine alte unabhängige Stellung kämpfte, wo der reiche Städter nach der politischen Stellung im Staate lechzte, die er sozial bereits errungen hatte. Die hohen Stände wurden verspottet, an der Autorität der Landesherren, ja sogar des Kaisers wurde energisch gerüttelt, den altehrwürdigen Gesetzen wurde unter Spott und Hohn der von Motten zerfressene Mantel vom Leibe gerissen. „Die Wissenschaften blühen, die Geister regen sich, es ist eine Lust, zu leben“, konnte Hutten damals mit Recht ausrufen.

Anders jedoch dachte der väterliche Sinn der Regierung. Als durch die schwüle Atmosphäre jener Zeit plötzlich der Blitz des Bauernkrieges hindurchgefahren war, da wurde Majestät gar sehr besorgt um das geistige und materielle Wohl des Volkes, das er von den reichsfeindlichen Flugblättern gar arg gefährdet wähnte. Im Erfurter Reichstagsabschied von 1567 beklagt sich der kaiserliche Landesvater gar sehr „über allerhand unruhige, leichtfertige und üppige Leute inn- und außerhalb des Reiches, so sich nicht scheuen, vielfältige Schmähschriften, Gemälde und aufrührerische Traktate wider Unserer Vorfahren, Unserer und des heiligen Reiches deswegen publicirten Satzungen und Ordnungen“ in offenem Druck ausgehen zu lassen und zu gemeinen Märkten zu Kauf zu bringen oder sonstigen anderen gutherzigen Leuten und sonderlich dem gemeinen Mann zuzuschicken. Ferner werden nicht weniger andere hochschädliche, unwahrscheinliche Gedichte entweder unter dem Schein neuer Zeitungen oder Pasquille verbreitet, in denen, je länger, desto mehr, nicht allein die geringeren Personen durch langmüthiges Zusehen der Obrigkeiten, sondern auch sie, die Obrigkeiten, und zugleich auch Kurfürsten, Fürsten und Stände, ja auch Unsere Kaiserliche Person selbst angetastet wird. Es ist wohl zu besorgen, so diesen falschen üppigen Dichtern ohne gebührende ernstliche Strafe zusehen werden sollte, daß dadurch ein solch' Mißtrauen und Verhezung zwischen allerwärts hohen und niederen Ständen erweckt werde, welches wohl plötzliche Empörung und viel Unheil verursachen könnte.“

Bei der Lektüre dieses kaiserlichen Klagerufs wird dem Leser das Gefühl beschleichen, als lese er eine Reichstagsrede des Herrn v. Buttkammer oder des Herrn Herrfurth oder einen Rechenschaftsbericht über einen verhängten Belagerungszustand. Dieselbe rührende Sorge, daß nicht die „gutherzigen Leute, insbesondere der gemeine Mann“ von den gewissenlosen Agitatoren verführt würden, dieselbe ängstliche Klage über Verbreitung von Mißtrauen und über Verhezung der „einzelnen Volksklassen gegen einander“, derselbe pathetische Ruf nach Ausnahmestimmungen und Polizeigesetzen. Haben die staatlich besoldeten Vertheidiger der heutigen Gesellschaftsordnung nicht leichte Mühe, die Motive für ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter zusammenzustellen? Sie brauchen nur hineinzugreifen in die Gesetzsammlung jener Zeit, in welcher Ausnahmengesetze gegen die Entwicklung der heute von ihnen vertheidigten bürgerlichen Gesellschaft erlassen wurden — und sie haben in Fülle, wonach sie suchen.

Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marx'schen Werthgesetzes.

II.

P. E. Die bisherige Betrachtung hatte nur das Austauschverhältniß der Mehrprodukte unter einander im Auge; aber wie werden sich die Mehrprodukte gegen die übrigen Waaren austauschen, welche nicht Mehrprodukte sind? —

Der Werth der gewöhnlichen Waaren wird bestimmt durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche sie verkörpern; der Werth der Waaren mit Mehrproduktcharakter wird bestimmt durch die zu ihrer Produktion vorgeschossene Arbeitszeit — wie soll sich die beiden gegen einander austauschen? Die beiden Größen sind ja vollkommen ungleichartig!

Aber wenn sich nicht der Austausch aller Waaren erklären läßt, so kann das Werthgesetz unmöglich richtig sein; es muß notwendig für alle Kategorien von Waaren gleichmäßig gelten.

Was von den einzelnen Mehrprodukten gilt, das braucht noch nicht von ihrer Summe zu gelten. Es ist nur das eine bestimmt, daß der Werth aller einzelnen Mehrprodukte sich zu einander verhalten muß, wie die Multipl. aus den vorgeschossenen Kapitalien und den Zeiteinheiten ihrer Vorschußdauer. Ueber den Tauschwerth der Summe aller Mehrprodukte gegenüber der Summe aller übrigen Waaren ist damit nichts ausgesagt.

Die Summe aller Mehrprodukte muß sich nach dem Maß der in ihr verkörperten Gesamtarbeit gegen die Summe der übrigen Produkte austauschen.

Wir haben nunmehr zwei Bestimmungen:

1) der Werth des in einer Zeiteinheit produzierten Gesamtmehrproduktes ist gleich der in ihm verkörperten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit.

2) der Werth der einzelnen Mehrprodukte vertheilt sich untereinander proportional den Multipl. aus vorgeschossenem Kapital und Vorschußdauer untereinander.

Daraus ist der Werth der einzelnen Mehrprodukte gegenüber den übrigen Waaren zu determiniren.

Ich nenne das Verhältniß zwischen dem Werth der einzelnen Mehrprodukte, welche in einem Jahre hergestellt sind, zu den vorgeschossenen betreffenden Kapitalien $\frac{1}{x}$; dann ist auch das Verhältniß zwischen dem Werth des jährlich hergestellten Gesamtmehrproduktes zu dem zu seiner Produktion vorgeschossenen Gesamtkapital $= \frac{1}{x}$.

Der Werth des Gesamtmehrproduktes ist bekannt; es ist eben die Summe aller einzelnen jährlich hergestellten Mehrwerthe (S m); auch das vorgeschossene Gesamtkapital ist als Summe aller einzelnen jährlich vorgeschossenen Kapitalien (S (c + v)) bekannt; folglich stellt auch $\frac{1}{x} = \frac{S m}{S(c+v)}$ eine bekannte Größe dar. Man braucht also, um den Werth eines einzelnen Mehrproduktes zu berechnen, nach dem es sich gegen andere Produkte austauscht, nur $\frac{1}{x} = \frac{S m}{S(c+v)}$ mit dem Werth des betreffenden Kapitals zu multiplizieren: $\frac{S m}{S(c+v)} \cdot (c + v)$.

Also: 1) die jährliche Durchschnittsprofitrate ist
$$= \frac{S m}{S(c+v)}$$

2) der Werth des einzelnen Mehrproduktes, das ein Kapitalist in einem Jahr produziert, ist
$$= \frac{S m}{S(c+v)} \cdot (c + v)$$

Die bisherigen Ausführungen umfassen ziemlich die Hälfte des Buches; der zweite Theil ist weiteren Ausführungen auf Grund der gewonnenen Formel gewidmet.

Zunächst untersucht Schmidt die sinkende Tendenz der Durchschnittsprofitrate im Lauf der kapitalistischen Entwicklung, er zeigt, wie die kapitalistische Wirtschaft der Selbstvernichtung entgegen geht.

Zu diesem Zwecke werden Zähler und Nenner des Profitratenbruchs $\frac{S m}{S(c+v)}$ untersucht; wird der Zähler größer, so vergrößert sich der Werth des Bruchs, die Profitrate steigt; wird der Nenner größer, so verringert sich der Werth, die Profitrate fällt; verändern sich beide, so ist zu untersuchen, welcher die lebhaftere Tendenz hat. Kommt man zu dem Resultat, daß die Profitrate fällt, so heißt das, daß die kapitalistische Wirtschaft sich selbst vernichtet; denn der Profit ist ihre einzige Triebfeder; wenn es keinen Profit mehr giebt, so behält jeder sein Geld in der Tasche und läßt nicht produziren.

Der Zähler S m wächst; S m wird bestimmt durch die jährlich ausgezahlten Lohnsummen und die Mehrwerthrate. Daß die jährlich ausgezahlte Lohnsumme wächst, wird dadurch bewirkt, daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter vergrößert wird; das Steigen der Mehrwerthrate wird bedingt durch die Intensifikation der Arbeit, welche das Quantum unbezahlter Arbeit gegenüber der bezahlten zunehmen läßt; durch die Anwendung der Frauen- und Kinderarbeit, wo dann für die Arbeitskraft der ganzen Familie die Lohnsumme gezahlt wird, welche früher der Mann allein bekam; endlich durch die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, welche die zur Erhaltung der Arbeiter nötigen Waaren liefert, weil dadurch die Lebenshaltung des Arbeiters billiger, folglich der Lohn geringer und das Quantum bezahlter Arbeit im Verhältniß zu der unbezahlten kleiner wird.

Würde der Zähler S m allein wachsen, so bedeutete das ein rapides Steigen der Profitrate. Indessen auch der Nenner S (c + v) wächst. S (c + v) wird in drei Theile zerlegt, und die Untersuchung führt zu dem Schluß, daß es sich schneller vergrößert, wie S m.

Der eine Nagel, den sich der Kapitalismus zu seinem Sarge schmiedet, ist die Ueberproduktion, deren Folgen schon Marx geschildert hat; der zweite Nagel ist dieses allmähliche Fallen der Profitrate.

Im letzten Kapitel giebt Schmidt eine kurze Analyse der Spaltungen des Mehrwerthes und schildert die Wirkung derselben auf die Profitrate.

Der Kapitalist, der den Mehrwerth produziert, die unbezahlte Arbeit unmittelbar aus den Arbeitern herauspumpt, und in Waare fixirt, ist zwar der erste Aneigner, aber keineswegs der letzte Eigenthümer dieses Mehrwerthes. Er hat ihn hinterher zu theilen mit dem Kaufmann, dem Grundbesitzer, dem Staat, und so fort.

Schmidt weist nun nach, daß Handelsgewinn, Zins, und Rente gleichfalls die Konsequenz des Werthgesetzes sind.

Der industrielle Kapitalist bekam für das Vorschießen seines Kapitals auf ein Jahr einen Preis gleich dem Multipl. der Durchschnittsprofitrate und des jährlich vorgeschossenen Kapitals; derselbe Preis muß offenbar auch für jeden andern Kapital-Vorschuß gezahlt werden, auch wenn er nicht industriell ist; der Handelsgewinn ist also notwendige Konsequenz des Werthgesetzes.

Dasselbe ist der Fall beim Zins; der Zins ist gleichfalls der Preis für das Vorschießen des Kapitals; nur mit dem Unterschied, daß der Preis vorher abgemacht ist, und daß man nicht erst auf den relativ unsicheren Verkauf von Waaren angewiesen ist; in Folge dieser kontraktlichen Verpflichtung und des Fehlens des Risiko erklärt es sich, daß der Leihzins immer etwas niedriger ist, als Handelsgewinn und Profit.

Wie die kapitalistische Gesellschaft Leih- und Handelskapitalien braucht, so braucht sie auch sehr komplizierte und ausgebildete Arbeitskraft, welche ein Kapital repräsentirt, das zu ihrer Erzeugung aufgewendet wurde, das Bildungskapital. Die höheren Privatbeamten also, Kommiss, Buchführer, Direktoren, Ingenieure erhalten Zins und Gewinn aus ihrem Bildungskapital in Form von Gehalt.

Eine Abspaltung des Mehrwerthes ist auch die Grundrente. Der Marktpreis der Bodenprodukte richtet sich nach dem Werth der Arbeit, welche auf den schlechtesten Boden verwendet wird; bei besseren Boden erhält der Produzent für dieselbe Arbeit mehr Ertrag; er hat also beim Verkauf gegenüber dem andern einen Ueberschuß. Dieser Ueberschuß bildet die Grundrente, und diese Grundrente, kapitalisirt, bildet den Preis des Grundstückes. Auch hier sieht man, wie der Kapitalist für seinen Kapitalvorschuß (das Geld, das er für das Grundstück bezahlt hat) den Preis gleich dem Multipl. des vorgeschossenen Kapitals und der Profitrate (eben die Grundrente, die er beim Verkauf der Ernte mit herausschlägt) bekommt.

Die letzte Abspaltung des Mehrwerthes endlich bilden die Steuern, welche für den Klassenstaat zur Bezahlung der Aufrechterhaltung der Ordnung nöthig sind. Indessen, da die Steuern zwangsweise eingetrieben werden, so fallen sie nicht unter die ökonomische Betrachtung.

Mit einem Wort, die ganze Gesellschaft: Kirchen und Banken, Kasernen und Universitäten, Schlösser und Borselle, Spigel und Staatsminister, Pfaffen und Tanzmeister, Professoren und Handlungskommiss — alles ernährt sich von einer Nahrung, von dem Mehrwerth, den der Arbeiter produziert und den ihm der Kapitalist abnimmt.

Der englische Salpeterkönig u. seine Hunde.

Ein Berichterstatter einer Londoner Zeitung, der Gelegenheit hatte, sich den Luxus zu betrachten, den „Colonel“ North, der englische Salpeterkönig, in seinem Mansion in Citham (Kent) entwidelt, berichtet — wir folgen hier der freikonservativen „Post“ — folgendes:

Der „Colonel“ (Oberst) North hält sich zu seinem Vergnügen eine Unmasse nutzlose Hunde, etwa wie ein wohlhabender Vogeliebhaber sich Eingebel hält. Die Bierfässer wohnen in einem prächtigen Hause und zwar haben dieselben einzeln oder paarweise luxuriös eingerichtete Ställe — o nein! — Zimmer, denen nicht einmal der Teppich fehlt.

Ein halbes Duzend Livreebediente warten auf; für den eigens hierfür bezahlten „Doktor“ ist eine elegante Wohnung eingerichtet im Hundestall — pardon! — Palast und die geringste Erfüllung eines der Bewohner setzt den Arzt sofort in Thätigkeit.

In einem eigens eingerichteten Zimmer befindet sich die Garderobe der Herren Bierfässer — Anzüge für jede Jahreszeit — und in einer prächtigen Hundeküche liegen neben den Vegetabilien, als Wurzel, Rüben, Kartoffeln, das beste Branndrot und die feinste Hafersgrübe. Auf einer langen Tafel stehen täglich frisch die Lieferungen vom Metzger, exquisite Hammelschultern, tabellose „Joists“ bis zum Gewicht von 30 Pfund von den besten Dänen und ein Koch mit zwei Küchenjungen sind thätig, der Kolonie der Bierfässer einen Begriff davon zu geben, welchen Genüssen der Mensch sich hingeben kann, wenn er Geld hat.

Auf der letzten Hunde-Ausstellung im „Crystal Palace“ kaufte „Colonel“ North sich einen mächtigen Köter für 550 Pfd. Sterl. (17 000 Reichsmark).

Mit welcher Entrüstung erzählte man uns in der Schule nicht von dem wahnwitzigen römischen Kaiser, der sein Pferd abgöttisch verehrte und verehren ließ! Der Kapitalist thut hier kaum etwas anderes, nur daß er vom Pferd auf den Hund gekommen ist! Aber wer wollte ihn, den gefährlichsten Herrscher unserer Tage, des Wahnsinns zeihen und an den Pranger stellen?

Und wer wollte gar die Wirtschaftsverordnung tadeln, welche die Arbeiter ausnutzen, um den Ertrag ihrer Arbeit bringen, bei Kartoffeln und Hering hungern läßt, damit die Hunde des Herrn North Kotelets und saftige Leberbiscuits essen können?

Zur Wahlbewegung.

An die Parteigenossen der Provinzen Brandenburg und Pommern! Da wir wissen, daß an vielen Orten die Agitation für die Reichstagswahlen wegen Mangel an geeigneten rednerischen Kräften nicht schwingend genug betrieben werden kann, theilen wir den Genossen mit, daß wir im Stande und bereit sind, in dieser Beziehung auszuweichen. Wir ersuchen daher diejenigen Kreise der Provinzen Brandenburg und Pommern, in welchen es an rednerischen Kräften fehlt, ihre Adressen an einen

der unterzeichneten Genossen zu senden. Auch ist es notwendig, die näheren Umstände, die Zeit, wann der Referent erscheinen soll u. s. w. mitzutheilen. Für die Kosten und sonstigen Weiterungen werden dann die Unterzeichneten nach besten Kräften Sorge tragen.

H. Tatterow, Mauerstraße 9, v. 3 Tr.

G. Wilschke, Junferstraße 1, Laden.

G. Dimmig, Sebastianstr. 79 (Bernert u. Co.)

Eine stark besuchte Versammlung kaufmännischer Wähler, welche zum Dienstag Abend nach dem „Neuen Schützenhause“, Dinnstraße, anberaumt war, beschloß nach einem ausgezeichneten Referat des Kaufmann Albert Auerbach, sowie nach länger, zum Theil sehr erregter Debatte mit allen gegen 17 Stimmen, bei der Reichstagswahl den Kandidaten der Sozialdemokratie ihre Stimmen zu geben, denn nur durch den Anschluß an diese Partei könnten die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Kaufleute, der selbstständigen sowohl als auch der angestellten (mit Ausnahme der Großkapitalisten natürlich), gewahrt werden. Ferner beschloß man mit allen gegen zwei Stimmen, in Zukunft nur solche Güte zu kaufen, die mit der Arbeiterkontrollmarke deutscher Gutmacher versehen sind.

Alle Parteigenossen der Prov. Sachsen, thüringischen Staaten und Anhalt, die zur Wahl für unsere Kandidaten thätig sein wollen, besonders in den Kreisen Mansfeld (Fisleben), Salzwedel - Garbelegen, Osterburg - Stendal, Schweinitz - Wittenberg, Heiligenstadt - Borsdorf, Meiningen - Hildburghausen und Koburg werden ersucht, schleunigst ihre Adressen dem Unterzeichneten einzusenden.

J. A.: A. Hoffmann, Halle a. S., Große Klausstraße 36.

Sozialdemokratische Kandidaturen.

Schleswig-Holstein. 1. Wahlkreis (Hadersleben - Sondernburg): Schneidermeister Mahle-Hensburg.

2. Wahlkreis (Apenrade-Hensburg): Schneidermstr. Mahle-Hensburg.

3. Wahlkreis (Schleswig): Tischler Adde-Niel.

4. Wahlkreis (Lüdenburg-Husum-Fiederstedt): Bendrup-Hensburg.

5. Wahlkreis (Norddithmarschen - Süderdithmarschen - Steinburg): Schuhmacher Kloss-Gimsborn.

6. Wahlkreis (Bismberg - Ottenen - Reumühlen): Zigarrenarbeiter H. Mollenbühr-Kellinghusen.

7. Wahlkreis (Kiel-Rendsburg): Zigarrenfabrikant H. Förster-Hamburg.

8. Wahlkreis (Altona-Stormarn): G. Frohme-Hannover.

9. Wahlkreis (Oldenburg-Olden) und 10. Wahlkreis (Lauenburg): Kandidat noch unbekannt.

Provinz Sachsen. (Regierungsbezirk Magdeburg.)

1. Salzwedel-Garbelegen: Carl Schoch, Maurer, Magdeburg.

2. Osterburg-Stendal: Schulze, Zimmerer, Magdeburg.

3. Jerichow I und II: Glöde-Berlin.

4. Magdeburg: v. Bollmar-München.

5. Bolmirehdt-Neuhaldensleben: Schulze-Magdeburg.

6. Banzleben: Brehmer-Magdeburg.

7. Hahndorf-Galbe: Heine-Halberstadt.

8. Hahndorf-Galbe: Dahlen-Halberstadt.

Regierungsbezirk Merseburg.

9. Liebenwerda-Torgau: Albrecht-Halle a. S.

10. Schweinitz-Wittenberg: Hofang-Deffau.

11. Wittenberg-Deßau: Albrecht-Halle a. S.

12. Halle a. S. (Saalkreis): Runert-Breslau.

13. Mansfelder Kreis (Fisleben): Bergmann Siegel-Dorfstedt bei Dorimund.

14. Sangershausen-Gartensberga: Schulze-Erfurt.

15. Merseburg-Querfurt: Mittag-Giebichenstein.

16. Naumburg-Heil: Hoffmann-Halle a. S.

Regierungsbezirk Erfurt.

17. Nordhausen: Glöde-Berlin.

18. Heiligenstadt - Borsdorf: Pinkau, Lithograph, Borsdorf bei Leipzig.

19. Mühlhausen-Langenlusa: R. Grillenberger-Nürnberg.

20. Erfurt-Schleusingen: Reichhaus-Erfurt.

Sachsen-Weimar. Weimar-Apolda: Schulze-Erfurt. Eisenach: Bod-Gotha. Weida-Ruma: Deutert-Apolda.

Sachsen-Meiningen. Meiningen-Hildburghausen. C. Krüger, Tischler, Halle a. S. Sonneberg-Saalfeld: Reichhaus-Erfurt.

Sachsen-Koburg-Gotha. Koburg: Krüger-Halle a. S. Gotha: Bod-Gotha.

Anhalt. Zerbst-Deffau: Hofang-Deffau. Bernburg: Brehmer-Magdeburg.

Schwarzburg-Rudolstadt: Bod-Gotha.

Neuß j. L. Gera: Barm-Dresden.

Gewerkschaftliches, Vereine.

Der Streik der Hut-Arbeiter und Arbeiterinnen Ludenwaldes ist nach 16 wochenlanger Dauer leider zu Ungunsten der Arbeiter entschieden worden. Der Umstand, daß nach Weisung der Zahl der Streikbrecher eine sehr große wurde, andererseits nicht genügende Geldmittel vorhanden waren, verhalf den Fabrikanten zum Siege. Es sind in Folge dessen jetzt nahe 180, meist verheiratete Arbeiter als Gemahregelte zu betrachten, denn die Ludenwalder Tuch- und Hutfabrikanten haben sich untereinander verbunden, Arbeiter, welche sich in irgend einer Weise an die Arbeiterbewegung betheiligen, oder nur in Versammlungen die hier herrschenden traurigen Zustände besprochen haben, keine Arbeit zu geben. Nahe 50 Familien mit 124 Kindern sind gezwungen, sich in andern Städten Arbeit zu suchen. Wir appelliren daher an die Arbeiterschaft Deutschlands, sich mit dem unterzeichneten Komitee solidarisch zu erklären, um so die Familien der Gemahregelten vor dem Untergang zu schützen. Das Komitee für die gemahregelten Hutarbeiter J. A.: Friz Heflinger. Alle Sendungen sind zu schicken an Albert v. Wittke, per Adresse Schwarzer Adler (Hermann Baas). Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Stukateure Hamburgs hielten am 30. Januar eine öffentliche Versammlung ab, in welcher nach einem Referat des Regierungsbaumeister Regler eine Resolution einstimmig Annahme fand, am 1. Mai d. J. die Arbeit ruhen zu lassen und als Kundgebung zur Erzielung des achtstündigen Maximalarbeitstages zu feiern.

Große öffentliche Versammlung der in der Schäfte-Fabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, am Montag, den 10. Februar, Abends 9 Uhr im Restaurant Inselstraße 10. Vortrag des Herrn Behrend über: „die wirtschaftliche Umwälzung.“

— Verein Nowawes. Am 30. v. Mis. fand hier eine öffentliche Textilarbeiter-Versammlung statt, in welcher Fr. G. Haym einen Vortrag hielt über Zweck und Nutzen der Organisation, welche von den ca. 800—1000 Personen, welche die Versammlung besuchte

hatten, mit großem Beifall angenommen wurde. Es gelangte auch eine Resolution, den 1. Mai als Feiertag zu erklären, zur einstimmigen Annahme. Desgleichen eine Resolution, wonach sich die Versammlung für Beitritt zum Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Verein verpflichtet. Es zeichnete sich auch eine größere Zahl zum Beitritt ein. Die Versammlung wurde mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung geschlossen, in welches die Versammlung begeistert einstimmt.

— Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler (E. S. 86 Hamburg), örtliche Verwaltungsstelle Berlin B. Mitglieder-Versammlung, Sonntag, den 9. Febr. Vormittags 11 Uhr, Mariannenstr. 31/32. 1. Geschäftliches. 2. Kassenbericht. 3. Wahl der Delegierten, zur nächsten General-Versammlung. 4. Verschiedenes. Sämtliche Mitglieder, besonders diejenigen, welche in Rixdorf wohnen, gleichviel, welcher Ortsverwaltung Sie angehören, müssen in der Versammlung erscheinen.

— Kranken- und Sterbekasse der Drechsler und Berufsgenossen. (E. S. 86 Hamburg). Verwaltungsstelle Berlin A. Mitglieder-Versammlung am 9. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr, bei Röll, Adalbertstr. 21.

— Verein der Filzschuharbeiter und Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 10. Februar, Abends 8 Uhr, bei Remter, Mühlstr. 11. Tagesordnung: Vierteljahresabrechnung. Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über: Der Kampf um's Dasein in der Volkswirtschaft. Diskussion. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

— Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Am Sonntag, den 9. Februar, Abends 7 Uhr in

— Verein der Stepperinnen und aller in der Schafffabrikation beschäftigten Arbeiterinnen. Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Gnadt's Salon, Brunnenstr. Nr. 38. Vortrag des Hrn. Waber über die heutige Stellung der Frau. Verschiedenes.

Heidrichs kleinen Saal, Deuthstr. 21, gemüthliches Beisammensein mit Tanz, wozu Freunde und Genossen herzlichst eingeladen sind. — Freireligiöse Gemeinde. Rosenhaldenstr. 38. Sonntag, den 9. Februar, Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille. Montag Abends 7 Uhr gefellige Versammlung und Vortrag des Herrn Gebhardt. Gäste willkommen.

— Der Arbeits-Nachweis des Fachvereins der Schlosser befindet sich für den Süden Dresdenerstr. 116 bei Grindel, für den Norden Anklamerstr. 49 bei Nürnberg.

— Verein der Klempner Berlins. Arbeitsnachweis bei Stramm, Ritterstraße 123.

— Der unentgeltliche Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter befindet sich vom 20. Oktober ab Raumnstr. 78 bei Winger. Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8—9 1/2 Uhr und Sonntags Vormittags von 10—11 1/2 Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt.

— Sanitätsverein der Arbeiter beiderl. Geschlechts. Beiträge werden täglich entgegengenommen, sowie Bous ausgefertigt und neue Mitglieder aufgenommen bei Herrn Otto Rasche, Mariannenstraße 34, Hof 3 Tr.

— Sozialdemokratischer Leseklub „Lessing“. Jeden Montag im Lokale d. Herrn Spiermann, Markstr. Vereins-Versammlung. Vorlesung und Diskussion. Gäste willkommen.

Arbeiter und Parteigenossen!

Tretet unermüdet für die Weiterverbreitung eurer Presse und Literatur ein. Sie sind für uns die besten und schneidigsten Waffen im Wahlkampf!

Literarisches.

Volkssbibliothek des menschlichen Wissens, herausgegeben und verlegt von Bruno Geiser, Breslau, Bülowstr. 16. Heft 113 u. 114. Geschichte der beschloßenen Klassen, bearbeitet von Bruno Geiser (Fortsetzung). Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage.

B. Ch. Martens. Offene pädagogische Briefe. 2: Recht und Rechtskunde in der Schule. Pr. 20 Pf. Hamburg. Martens, gr. Neumarkt 19.

Briefkasten.

Weiß Kraus so ham wollte. fl. 2,70 für den Chemnitzer Wahlfonds dankend erhalten.

Lefer. Als die besten Gewerkschaftsblätter in Deutschland dürften wohl zu bezeichnen sein: Das „Vereinsblatt für Bauhandwerker“ in Braunschweig und die „Deutsche Metallarbeiterzeitung“ in Nürnberg.

Wilmersdorf u. Umgeg.

Sonntag, den 9. Februar, Vorm. 10 1/2 Uhr im Volksgarten, Berlinerstraße 21.

Große öffentliche Wähler-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Alle Wähler sind hierdurch eingeladen.
Das Wahlkomitee.

Zur Beachtung f. Tabakarbeiter.

Sonntag, den 9. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr findet Weinstraße Nr. 11 eine Delegierten-Versammlung statt. Die Lohnüberwachungskommission der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Berlins.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(E. S. Hamburg. Örtliche Verwaltungsstelle Berlin B.)
Mittwoch, den 12. Februar, Abends 8 1/2 Uhr in Roth's Restaurant, Dresdenerstr. 10 I.

Versammlung

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1889.
2. Wahl eines Beitrags-Sammlers.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer u. Berufsgen.

Mittwoch, den 12. Februar, Abends 7 Uhr bei Grindel, Dresdenerstraße 116.
Tagesordnung:
1. Verlegung der Zahlstelle.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
Der Beschluß dieser Versammlung ist maßgebend.
E. Habann, Bevollmächtigter.

Freie Vereinigung der Kartonarbeiter.

Montag, den 10. d. M., Abends 8 1/2 Uhr bei Holzmann, Andreasstraße 26.

Große außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Schriftsteller Bölsche.
2. Antrag des Kollegen Dahlmann.
3. Verschiedenes und Fragekasten.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Der Arbeitsnachweis der Klavierarbeiter

befindet sich jetzt Raumnstr. 78, im Restaurant Winger. Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8—9 1/2 Uhr u. Sonntags Vormittags von 10—11 1/2 Uhr an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt.
Die Arbeitsvermittlungskommission.

Arbeitsnachweis der Maler

früher Ritterstr. 123 bei Sodke, jetzt Dresdenerstr. 116 (Restaurant Wendt). Jeden Abend von 8—9 1/2 Uhr (außer Sonnabend) und Sonntags Vormittags von 10—12 Uhr unentgeltliche Arbeitsvermittlung.
Die Bevollmächtigten der Filiale I.

Nürnberg.

Abonnements auf die „Berliner Volks-Tribüne“ und „Berl. Arbeiterbibliothek“, sowie sämtliche Arbeiterliteratur nimmt entgegen
W. Roshkopf, Schulgasse 16.

Berliner Arbeiterbibliothek.

Herausgegeben von Max Schippel-Berlin.

Eine Sammlung allgemein verständlicher Agitationschriften in bester Ausstattung und zu niedrigstem Preise, die wir allen Lesern der „Volks-Tribüne“, sowie allen Mitgliedern von Arbeitervereinen aller Art bestens empfehlen.

- Heft 1. Ein sozialistischer Roman. Nach dem Amerikanischen. Von Edward Bellamy. 32 Seiten. Preis 15 Pf.
- Heft 2. Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung. Von Max Schippel-Berlin. 32 Seiten. Preis 15 Pf.
- Heft 3. Die Arbeiterinnen und Frauenfrage der Gegenwart. Von Clara Zetkin-Paris. 40 Seiten. Preis 20 Pf.
- Heft 4. Die französische Arbeiterbewegung seit der Pariser Commune. Von Ossip Zetkin-Paris. 48 Seiten. Preis 20 Pf.
- Heft 5. Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung. Von Ossip Zetkin-Paris. 48 Seiten. Preis 20 Pf.
- Heft 6. Die Haus-Industrie in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer-Genf. 32 Seiten. Preis 15 Pf.
- Heft 7. Junker und Bauer. Von Paul Kampffmeyer-Genf. 32 Seiten. Preis 15 Pf.
- Heft 8. Die wirtschaftlichen Umwälzungen unserer Zeit und die Entwicklung der Sozialdemokratie. Von Max Schippel-Berlin. 32 Seiten. Preis 15 Pf.
- Heft 9. Die Marx'sche Werththeorie. Zur Einführung in das Studium von Marx. Von Paul Fischer-London. 62 Seiten. Preis 20 Pf.
- Heft 10. Die Sozialdemokratie und der Deutsche Reichstag. Materialien zum Gebrauch für sozialdemokratische Reichstagswähler. 36 Seiten. Preis 15 Pf.

Heft 8 und 10 besonders für die Reichstags-Wahlagitation empfohlen.

Zu beziehen durch die bekannten Kolportage und die Expedition der

„Berliner Volks-Tribüne“, Berlin S.O., Oranienstraße 23.

Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Wiederverkäufer, sowie Arbeitervereine erhalten hohen Rabatt.

Freie Vereinigung der Damenmäntel-Arbeiter und Arbeiterinnen der Bekleidungs-Institute Berlins.

Am 10. Februar 1890, im Concerthaus Sanssouci, Cottbusserstr. 4a

I. Stiftungsfest.

Um 12 Uhr Kaffee-Pause, während derselben Aufführung lebender Bilder. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf. Billets sind zu haben beim Vorstand und Vergnügungskomitee: Kaufmann, Oranienstr. 43, 4 Tr. Erben, Fürbringerstr. 5, 3 Tr. Werner, Raumnstr. 77, 2 Tr. Frau Schwarz, Oranienstr. 203, 2 Tr. Frau Böse, Rixdorsdörferstr. 57. Frau Nische, Fürstenwalderstr. 6, 2 Tr. Hrn. Wabnig, Mendelssohnstr. 41, 1 Tr. Um zahlreiches Besuch bittet das Comité.

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte

Uhrenfabrik

von

Max Busse

157. Invaliden-Strasse 157,

neben der Markthalle,

verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von

Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.

Spezialität: Ringe.

Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Clara verw. Wilhelm Hasenclever.

1. Geschäft Chausseestr. 49/50. — 2. Geschäft Brunnenstr. 122 (Ecke Anklamerstr.)
Empfehlenswerthe 5 Pf.-Cigarren: Nr. 54 Wanda, mittel und Nr. 56 Merito, kräftig.
Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen.

Die Buchhandlung und Buchbinderei v. R. Kohlhardt,

34, Mariannen-Strasse 34,

empfehlen allen Bekannten ihre Schriften und Bilder.

Für Barbierere!

Ein Barbiergehäuse ist sofort oder später für 600 Mark wegzugshalber zu verkaufen. Offerten sind unter „600 R. B. Hotel Post“ in Chemnitz niederzuliegen.

Empfehle allen Genossen meine
Glaserie und Bildereinrahmung.

Bilderverkauf von Laffalle, Marx, Bebel, Liebknecht, Singer u. s. w., Medaillen, Medaillons, Broche, Schlipshalsen, Streichholzgehäusen.

Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Bestellungen nach Auswärts brieflich.
Carl Scholz,
Wrangel-Strasse 32.

Empfehle den Genossen meine zum

Minimal-Lohn

der Berliner Tabakarbeiter

verfertigten Cigarren.

Wilh. Boerner,

Ritterstr. 108, d. 2. Haus v. d. Prinzenstr.

C. Wildberger

Tapezierer u. Dekorateur.
Kommandantenstr. 60,
empfehlen sich zur Anfertigung von Polster- und Dekorationsarbeiten. Garnituren und Sophas stets zur Ansicht bereit.

Parteigenossen! Freunde der Arbeiter!

Die Verhandlungen mit der Klosterbrauerei Röderhof bei Halberstadt und der Böhmisches Lagerbier-Brauerei (A. Singer u. Co.) zu Kranau bei Magdeburg wegen Ueberlassung resp. Beschaffung der Säle „Odeum“ u. „Elysium“ zu Halberstadt haben zu keinem Resultat geführt, vielmehr haben es die Besitzer nicht einmal für notwendig gehalten, uns auf das zweite Schreiben zu antworten.

Die Arbeiter wissen jetzt, wie es mit den beiden obengenannten Lokalen, wie auch mit den beiden Brauereien steht.

Wir bitten um kräftige Unterstützung, besonders in anbeacht, daß die Wahlen so kurz vor der Thür stehen, bei allen rechtlich denkenden Menschen. Besonders rechnen wir auf Unterstützung der Magdeburger Freunde gegen die Kranauer Brauerei. Die Berliner Freunde machen wir darauf aufmerksam, daß dieselbe Aktiengesellschaft, welcher die Brauerei Röderhof gehört auch im Besitz der

Vereinsbrauerei (Rixdorf bei Berlin), Vergeschloßenbrauerei (Rixdorf bei Berlin), Aktiengewerkschaft (Berlin), Gratewils Bierhallen (Berlin), sich befindet. Also Arbeiter, Freunde, thut eure Pflicht! Das Zentral-Wahl-Agitations-Komitee der Prov. Sachsen, Thüringen u. Anhalt.
J. K.: A. Hoffmann, Halle a. S., Große Klausstraße 35.

Meinen werthen Freunden und Genossen empfehle mein

Seibbier-Lokal.

Gleichzeitig sind

Vereins-Zimmer

zu vergeben.

Otto Link,

Forsterstraße Nr. 45.

Wendt's Restaurant

Dresdenerstraße 116.

Inh. W. Grindel.

Arbeitsnachweis für Maler, Tischler, Schlosser, Buchbinder, Drechsler, Töpfer, Möbelpolsterer und Sattler.

Reichhaltiger Frühstück-, Mittags- und Abenddinner.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, sol. Preise. Vorzügliches Weiß- und Bairisch-Bier. 2 franz. Billards und 2 Kegelbahnen stehen zur Verfügung.

A. Hoffmann,

Kaiserstraße 4,

empfehlen sein Lokal zu Vereins-Sitzungen und ein Zimmer gut geeignet zu Zahlstellen.

Franz Beyer,

Prinzessinnenstrasse 15 (am Moritzplatz)

empfehlen:

Bausch und Num, Originalflaschen 1.50.

Roth- und Ungarwein 1/2 fl. 1.50.

Cigarren u. Tabake

reichhaltiges Lager

von

O. Klein.

15. Ritterstraße 15.

Dieselbst Zahlstelle der Gärtnerei-Bronceure (E. S. 60.)

Cigarren und Tabake

Vorzügl. 5- und 6-Pfeinig-Cigarren

von

W. Lindemann,

Heimstraße 24, a. d. Bergmannstraße.

Empfehle meinen werthen Freunden und Genossen sowie den Lesern dieses Blattes mein

Cigarren-Geschäft.

Carl Lehmann.

Brunnenstr. 83, dicht am Humboldttham.

Alt- und Neu-Kliniken.

Abonnements auf die

„Berliner Volks-Tribüne“, „Berliner Arbeiterbibliothek“ u. d. „Wahren Jakob“ nimmt entgegen u. versichert pünktliche Zustellung.

E. Dieck,

Kliniken, Rudowerstr.